

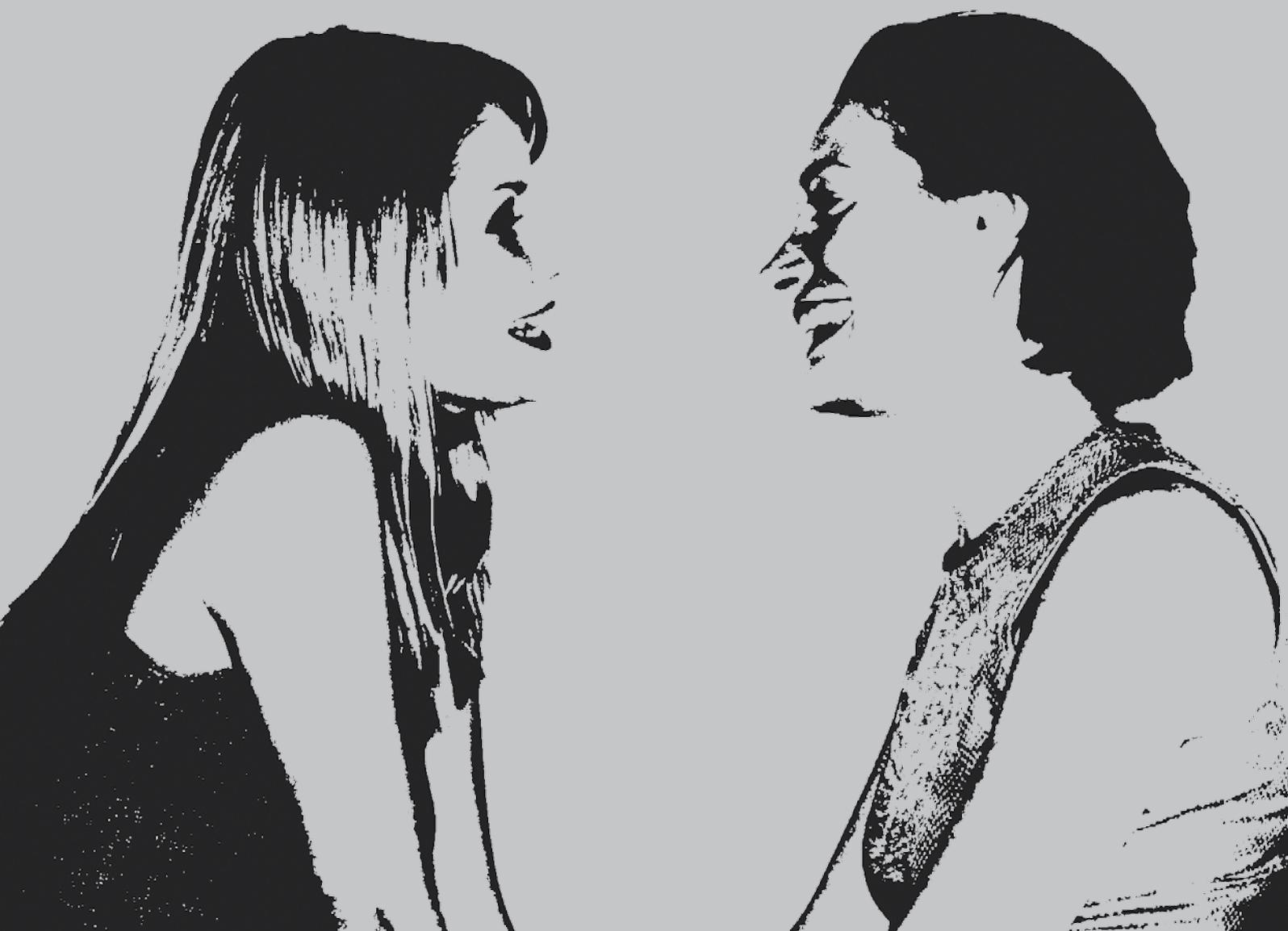


**20 Jahre Frauenbüro  
Remscheid –  
eine Dokumentation**

## Impressum

Herausgeberin:  
Stadt Remscheid  
Frauenbüro  
Rathaus  
42849 Remscheid  
Telefon: (0 21 91) 16 – 22 57  
Telefax: (0 21 91) 16 – 22 42  
E-Mail: frauenbuero@str.de

Inhalt soweit nicht anders  
gekennzeichnet:  
Christel Steylaers  
Gestaltung:  
oh! Kommunikation, Remscheid  
Druck:  
Druckhaus am Jägerwald, Remscheid  
Auflage: 750 Stück  
August 2006



## Inhalt

Grußwort der Oberbürgermeisterin	Seite 5
Die freie Frau von Mechtild Jansen	Seite 7
Was Sie schon immer über das Frauen- büro wissen wollten	Seite 20
Mitarbeiterinnen des Frauenbüros und der Regionalstelle 1986 – 2006	Seite 21
Lassen Sie sich ja nicht unterbrechen! von Senta Trömel-Plötz	Seite 22
Zahlen aus dem Frauenbüro	Seite 26
Projekte und Veröffentlichungen aus 20 Jahren	Seite 29
Bei Berufswahl oder Wiedereinstieg die erste Adresse: Regionalstelle Frau und Beruf	Seite 31
Ist die Frauenbewegung tot? von Luise F. Pusch	Seite 32
Im Netzwerk noch stärker: Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros	Seite 34
Von der Lust, Frauenbeauftragte zu sein von Christel Steylaers	Seite 36

# REMSCHIEDER FRAUENTAGE HERBST 88

**FÜR  
GLEICHBERECHTIGUNG  
UND PARTNERSCHAFT  
GEGEN  
DISKRIMINIERUNG**

Gleichstellungsstelle der Stadt Remscheid **RS**

**E**

**Eröffnung der Remscheider Frauentage, 26. September 1988, 18.30 Uhr, Ilse Ridder-Melchers, Parlamentarische Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann**  
Vortrag: Frauenförderung in Betrieben und in der öffentlichen Verwaltung anschließend: Eröffnung der Ausstellung „Kein Ort nirgends“  
Rathaus Remscheid, Großer Sitzungssaal

**A**

**Ausstellung: „Kein Ort nirgends – 200 Jahre Frauenleben und Frauenbewegung in Berlin“, 26. September bis 25. Oktober 1988**  
Rathaus Remscheid täglich während der Öffnungszeiten  
Führung mit Videovorstellung: Mittwoch, 16.30-18.30 Uhr für Gruppen (ab 5 Personen) auch nach Vereinbarung (Tel. 44-7959)

**A**

**Aktion: Lernen Sie die Gleichstellungsstelle kennen! 4. bis 6. Oktober 1988, 10.00 bis 16.00 Uhr**  
Wir möchten Sie mit Aufgaben und Arbeit der Gleichstellungsstelle bekannt machen.  
Informieren Sie sich, damit der Auftrag des Grundgesetzes: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ schneller Wirklichkeit wird!  
**Wir sind auf der Alleestraße (Höhe Alleecenter)**

**P**

**Podiumsdiskussion: Frauenpolitik in Remscheid 12. Oktober 1988, 19.30 Uhr**  
Perspektiven der Frauenpolitik und ihre Umsetzung vor Ort. Was sagen die Parteien dazu? Es diskutieren: Hildegard Schrader (CDU), Irmgard Haas (SPD), Karin Lauter (GRÜNE), Dagmar Winterhager (FDP). Moderation: Angelika Schweiger-Walther, Christel Steylaers-Eberhard  
**Aula des Ernst-Moritz-Armdt-Gymnasium, Eiberfelder Str. 48, 5630 Remscheid**  
Eine Veranstaltung der VHS Remscheid, FB Gesell. u. Politik

**M**

**Mädchen und Frauenfest 21. Oktober 1988 ab 20.00 Uhr**  
Live-Musik mit der Kölner Frauenband „Echsenfuß“, Sketche; Disco; Schwoof - Kraftstation, Honsberger Straße 2  
In Zusammenarbeit mit dem „Remscheider Frauenforum“  
Der Eintritt zu allen Aktionen ist frei  
Veranstalter: Stadt Remscheid, Der Oberstadtdirektor, Gleichstellungsstelle, RS  
Entwurf: Norrud Schneid



Plakat Remscheider  
Frauentage 1988

**Grußwort****Beate Wilding****Oberbürgermeisterin der Stadt Remscheid**

Liebe Leserin, lieber Leser dieser Broschüre,

als vor 20 Jahren die Remscheider Gleichstellungsbeauftragte nach langen politischen Diskussionsprozessen endlich ihre Arbeit aufnehmen konnte, fand sie eine riesig große Palette zu bearbeitender Themen vor. Alles, was die Lebenswelt von Frauen berührte, gehörte zum Aufgabengebiet der Gleichstellungsstelle. Und obwohl kaum eines der damals bekannten Themen in den 20 Jahren unbearbeitet blieb, hat sich dieses bis heute nicht geändert.

Geändert haben sich die Rahmenbedingungen unter denen die Gleichstellungsarbeit heute stattfindet. Damals war die Gleichstellungsstelle ein Fremdkörper in der kommunalen Landschaft. Heute gehört sie selbstverständlich dazu. Damals war es eine freiwillige Aufgabe, heute sind die Aufgaben, Kompetenzen, Beteiligungs- und Mitspracherechte gesetzlich definiert. Damals wurde Emanzipation belächelt, heute ist Geschlechtergerechtigkeit ein wichtiger Grundpfeiler unserer Demokratie. Die Remscheider Stadtverwaltung und die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt haben davon profitiert.

Geändert haben sich auch die Vorzeichen, unter denen Frauenpolitik betrieben wird: Gender Mainstreaming ist das modische Schlagwort, unter dem nunmehr nach Bevorzugungen und Benachteiligungen der Geschlechter gesucht wird. Frauenpolitik und vielleicht auch Männerpolitik ist nunmehr die gezielte Antwort auf die konsequente Anwendung dieser eigentlich nicht so neuen Methode. Dies ist eine Herausforderung für unsere Stadtverwaltung für die Zukunft.

Einen weiteren Paradigmenwechsel stellt die Hinwendung von der Frauenpolitik zur Familienpolitik dar. Eine geschlechtergerechte Familienpolitik ist uns in Remscheid ein wichtiges Anliegen. Darunter dürfen jedoch die frauenpolitischen Belange, die nichts mit Familie zu tun haben, nicht leiden. Eine eigenständiges Frauenbüro ist der Garant dafür, dass auch in Zukunft die Belange der Remscheider Frauen nicht zu kurz kommen.

Diese Broschüre gibt einen kleinen Einblick in die Arbeit und in den Wandlungsprozess der Frauenpolitik in Remscheid und in der Welt der letzten 20 Jahre. Ich wünsche Ihnen spannende, nachdenkliche und amüsante Augenblicke bei der Lektüre.



B. Wilding

# ANSICHTSSACHE

*Mit weiblichem Blick in Remscheid unterwegs*

**AUSSTELLUNG**  
**19. 10. - 6. 11. 93**

*Stadtbücherei Remscheid, Foyer, Scharffstr. 4 - 6*  
*Eröffnung: 19.10.93, 20 Uhr*

**STADT-  
SPAZIERGANG**  
**20. 10. 93**

*Treffpunkt: 17 Uhr,*  
*Stadtbücherei Remscheid, Foyer*  
*anschließend:*  
*Gespräch mit Helmut Kennepohl,*  
*Baudezernent der Stadt Remscheid*

**FRAUEN UND  
STADT-  
PLANUNG**  
**15. 11. 93**

*Austausch zum Thema*  
*20 Uhr, im Frauencafé, Honsbergerstr. 2*  
*Referentin: Angela Holm*



Handzettel „Ansichts-  
sache“ 1993

## Die freie Frau

*gewidmet Christel Steylaers*

von Mechtild Jansen

Seit zwanzig Jahren existiert die Gleichstellungsstelle im Remscheid. Sie ist damit im gleichen Alter wie viele ihrer Art. Die „Institutionalisierung“ der Frauenpolitik ist im Erwachsenenalter angelangt. Das ist Anlass für die Frage, was sich in diesen zwanzig Jahren verändert hat und wohin es in den nächsten zwanzig Jahren gehen könnte oder sollte.

### Als so viele Frauen aufbrachen,

vor rund vierzig Jahren, anfangs ganz allmählich, später ganz heftig und mit Wucht, geschah dies einerseits aus der Erfahrung von Schmerz und Enge in ihrem Leben, andererseits vor dem Hintergrund von wirtschaftlichem und politischem Zuwachs in der Gesellschaft. Man bzw. frau hoffte und plante in eine bessere Zeit hinein. Enge und Unterdrückung sollten schwinden und der gesellschaftliche Zugewinn sich steigern. Tatsächlich bewegte sich die Frauenbewegung bald in eine lange Geschichte gesellschaftlicher Verluste hinein, wenn auch mit Wellenbewegungen, die die kulturelle Befreiung überlagerte und verfremdete. Eine grundlegende politische Ordnung begann schon, brüchig zu werden, nicht zuletzt gerade aufgrund des Aufbruchs der Frauen. Das wussten die Frauen aber nicht. Davon abgesehen stellten sich politische, rechtliche und gesellschaftliche Fortschritte und Erleichterungen oft erst später ein, nicht unbedingt immer für die, die sie erkämpft hatten. Aber das Leben von Frauen veränderte sich gewaltig. Bildung, Beruf, Lebensformen, Politik, Kinder, Sexualität – wirkliche Selbstbestimmung begann. Jeder Schritt wurde erobert und war kostbar und hat das Leben reich gemacht. Es war der Anfang einer sozialen Revolution, die bis heute anhält. Dann, ein Vierteljahrhundert später, schien alles leichter. Kein Kampf schien mehr notwendig. Er wurde sogar als unschön empfunden. Und wer führt ihn auch schon ganz freiwillig?! Plötzlich galten die stolzen Kämpferinnen als „verbissen“, „dogmatisch“, „verbittert“. Als unweiblich sowieso. Es ist nicht so, als ob es das nicht gegeben hätte. Aber es galt beileibe nicht für alle und alles. Es war nur der Vorwand, sich kritischen Auseinandersetzungen und neuen Herausforderungen nicht stellen zu müssen. Dafür aber wurde das normale Leben mühselig, manchmal reichlich öde oder abstumpfend. Das Glück war eher kleinkariert, auch wenn man die gefundene Nische nicht verachten musste. Die neue Frauenbewegung war älter und alt geworden und nicht immer noch hinreißend attraktiv. Und die großen Karrieren, von denen viele träumten, blieben doch eher die Ausnahmen, nicht selten mit hohem Preis bezahlt, auch wenn er es Wert gewesen war.

Vierzig Jahre vom ersten Anfang her gesehen später, vor ein, zwei Jahren begann wieder eine erste wirklich neue Diskussion. Diesmal angestoßen von zart empfindenden Männern des Establishment, die sich (zu Recht) Sorge um die Zukunft des Mannes machten und die erworbene Stärke der Frauen, ihren historischen Vorsprung, erkannten. Sie fürchteten den Zerfall der Kultur unter der medialen weiblichen Dominanz. Sie glaubten nur Männer bürgten für hohe Qualität, anstatt zu erkennen, dass dies bei beiden Geschlechtern nicht im Überfluss anzutreffen ist. Etwas später meldeten sich wachgerufen auch Frauen wieder zur Diskussion, die es bis dahin vorzogen, ohne Frauenbewegung und Feminismus auszukommen. Sie kamen ebenfalls nicht vom Rand, sondern aus der guten Mitte der Gesellschaft, in der Frauen schließlich doch noch kürzer gehalten werden als Männer, allen Aufstieg versprechenden Ehen zum Trotz. Hier machte sich Unbehagen breit, weil bürgerliche Behaglichkeit spürbar schwindet und der Braten nicht mehr sicher war. Abstieg drohte, persönlich, für die eigene Schicht, für das ganze Land, gar Auflösung. Die Sorge ist ohne Zweifel begründet. Die in der modernen Gesellschaft heutzutage für normal gehaltenen bürgerlichen Werte,

vorne an der Gleichberechtigung der Geschlechter, sind in der Wirklichkeit nicht normal. Dies ist zunehmend zu fühlen. Die Tüchtigsten kamen nicht dorthin, wo sie hinwollten oder ihnen fehlte etwas zum Glück, besonders jene, die glaubten, mit der „neuen Mitte“ in rotgrüner Farbe würde nun alles gemacht sein.

Die anderen, die Kritischen, schienen nicht mehr zu existieren. Sie kamen auch jetzt nicht zu Wort. Man käme nicht daran vorbei festzustellen, dass sie vorhersehend gewesen waren. Man würde damit kritische Haltungen stärken.

Von einer neuen Frauenbewegung kann nicht die Rede sein und es ist auch nicht ausgemacht, ob es dazu kommt oder ob es weiteres Unbill geben wird, Unfreiheit, Ungleichheit, Demokratieverlust oder Schlimmeres. Aber auf jeden Fall war spätestens zum Ende des alten Jahrhunderts klar, dass sich nun zu zeigen hätte, ob es Gleichberechtigung auch unter den Bedingungen des gesellschaftlichen – materiellen, politischen, kulturellen und geistigen – Mangels geben würde. Und dies vielleicht sogar als eine Chance für einen fundamentalen Neuanfang zu begreifen. Überfällig ist er längst. Und die einzig angemessene Herausforderung für eine aufgeklärte Gesellschaft und deren mündige Bürgerinnen und Bürger.

## Zwanzig Jahre zurück gedacht

– 1986, nach den großen Debatten um den §218 und das Selbstbestimmungsrecht über eine Schwangerschaft, über Gewalt gegen Frauen und die Freiheit ihrer Körper, nach den großen Auseinandersetzungen um ihr Recht auf Bildung und Beruf, zu diesem Zeitpunkt einer gewissen zweiten Hochstimmung der Frauenbewegung sollte in einer nächsten Etappe eine allgemeinere politische Veränderung bevorstehen. Die Frauen wollten ihre Selbstbestimmung im allgemeinen-faktisch männerbündnerischen -öffentlichen Raum mit ihren eigenen Mitteln und selbstbestimmt voranbringen und durchsetzen. Sie wollten raumgreifende Akteurinnen in eigener Sache werden. Der Streit um die Quote, der Anspruch auf „halbe-halbe“ allüberall, seine Durchsetzung in wichtigen Parteien und Organisationen, die flächendeckende Ausbreitung einer Struktur für Gleichstellungspolitik in Kommunen, Ländern und im Bund, Gleichstellungsgesetze für den öffentlichen Dienst und die Privatwirtschaft, Antidiskriminierung und Frauenförderung, Frauenlisten zu den Wahlen, quotierte Kabinette, Wahlkämpfe im Emanzipationspaar nach Art von Bill und Hillary Clinton, in Deutschland zuerst von Gerhard und Hiltrud Schröder nachgeahmt, standen im Mittelpunkt. Sie umrissen das, was die „Institutionalisierung der Frauenpolitik“ bedeuten sollte.

Diese stand unverkennbar für eine nun anerkannte Stärke der Frauenbewegung, schon für eine Etablierung ihrer Ansprüche auf Gesellschaftsveränderung. Insbesondere verkörpert in der „Quote“ dokumentierte sie die Absicht und die Hoffnung auf den Einbruch pro emanzipierte, freie Frau in die etablierte Gesellschaft, für strukturelle Veränderung von politischen und sozialen Machtverhältnissen und den Einstieg in den Ausstieg aus patriarchaler Dominanz, ja auf Veränderung endlich auch auf Seiten des Mannes. Schließlich drückte sie das Selbstbewusstsein der Frauen und der Frauenbewegung aus. Diese hatten ihre Kraft unter Beweis gestellt und ihr eigenes Leben verändert. Paripari und der allgemeine Durchbruch, nicht zuletzt für die Verwirklichung einer eigenständigen Existenzsicherung, für umfassend geteilte Arbeit und für die Nimmerwiederkehr einer Gleichsetzung oder nur Zusammenbindung von Frauen- mit Familienpolitik – das schien der nächste Schritt in einem Aufwärts. Es war der einzige Moment in der Nachkriegsgeschichte, in dem die etablierte Politik sich etwas davon versprach, Feministinnen vorzuzeigen.

## 1996, nach einem weiteren Jahrzehnt

war dieser ganze Nimbus abgebaut, verloren, zerstört. Das war so sehr geschehen, dass zwei Jahre später – nach einem Bundestagswahlkampf, in dem die Frauen noch mal zum Zwecke der Mehrheitsbeschaffung aufgeführt wurden – mit der Wahl ausgerechnet der rotgrünen Regierung das ganze Thema unter „Gedöns“ firmieren konnte



und nur noch auf bestimmte Äußerlichkeiten geachtet werden musste, damit man nicht Ärger mit den „Frauenstrukturen“ und „Altfeministinnen“ bekam. Alles andere erledigte der Kanzler mit seiner neuen Ehefrau und ansonsten wurde jedes der einschlägigen Themen höchstens noch im Lichte der Wirtschaftsförderung behandelt.

„Dazwischen“ hatte es die deutsche Einheit und dank der in den freien Westen übergelaufenen Brüder und Schwestern eine Verlängerung und Neubelebung der Kohl-Ära gegeben. Obwohl der demokratische Aufbruch viele Hoffnungen weckte, erwiesen sich der Ballast und die Rückstände des zusammengebrochenen Sozialismus und des unmodern gewordenen konservativen Westens für die Frauen als besonders beschwerend. Die männlichen und weiblichen Antifeministen und Verharrer aller möglichen Sorten konnten sich verbünden. Die Geschichte ging erst einmal wieder rückwärts. Die geistige Wende, die Kohl 1983 bei seinem Amtsantritt proklamierte und nicht zuletzt dank Frauenbewegung nie schaffte, sie fiel ihm jetzt in den Schoß. Das vollzog sich nicht, ohne dass der Frauenbewegung ein paar Beruhigungspillen verabreicht wurden. Die sog. „Reform“ des §218 mit moderater Fristenlösung und Beratungszwang hatte sogleich keinen Bestand und wurde auch nicht als Fortschritt erlebt. Es gab einen Zusatz zum Grundgesetz, der den Staat zur aktiven Gleichstellungspolitik verpflichtet, Dem Osten schenkte man ein westähnliches Netz an Gleichstellungsinstitutionen. Die Frauen durften sich freuen, sich in einer Bewegung zusammenzufinden. Am Anfang war die Freude und gegenseitige Zuwendung wirklich groß, die Enttäuschung anschließend freilich auch, das Wort Feminismus schied auch hier. Außerdem ließen sich im Zeichen der Knappheit und allgemeinen Mittelkürzung die Interessen zwischen Ost und West wunderbar gegeneinander ausspielen, die Konkurrenz brach allenthalben aus, zunehmend weniger von Solidaritätsansprüchen behindert. Die je Pflegeleichteren wurden vorgezogen, die Fremdheit unter den Schwestern wuchs, es kam die Zeit der Teilung nach der Einheit. Zudem, selbstverständlich, waren Frauen nicht nur so verschieden wie alle Menschen, sondern ihre sozialen Lagen hatten sich mit dem sozialen Wandel auch kräftig ausdifferenziert.

Nicht nur in Deutschland, drum herum wurde die Welt unsicherer, mentale Orientierungslosigkeit, menschliche Verwahrlosung, Gewalt, Erwerbslosigkeit, Wirtschaftskrisen – die alten Mächte kehrten wieder.



Gleichstellungsstelle  
der Stadt Remscheid

Handzettel 1986

## 2006 – ist die Frauenbewegung wieder angelangt

bei den CDU-Maßen fast von annodazumal, gegen die sie sich entwickelt hatte, und bei den SED-Maßen von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung, gegen die intellektuelle Frauen in der DDR schon angeschrieben hatten. Heute sind diese Maße vereint in CDU plus SPD, eingeleitet von der Schröder-SPD und gern aufgenommen von der Merkel-CDU, so dass Rita Süßmuth – eingesetzt von Helmut Kohl – das ganze offizielle Land (inkl. Alice Schwarzer) an Emanzipationsstandards zu übertreffen scheint. Sie war denn auch die einzige Feministin, die es je in einer deutschen Regierung gegeben hat. Schon sie war neokonservativ. Hier bedeutete das „neo“ aber, dass sie den emanzipatorischen Gehalt aus der Gesellschaft aufgenommen hatte. Was sich heute unter diesem Adjektiv neu formiert, geht in die entgegengesetzte Richtung, auch wenn es nicht hinter die Wirklichkeit zurückgehen kann, die sich schon damals unrückholbar verändert hatte. Die hochgelobte fortgeschrittenste Wirtschaft selbst hatte sich vor aller Politik die pluralen Lebensrealitäten angeeignet und sie weitergetrieben. Der heutige Neokonservatismus will nun wenigstens den letzten Stand der Dinge repressiv festhalten, in dem er sie des emanzipatorischen Inhalts entleert hat. Im Lichte von Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik ist von der neuen Frauen- und der demokratischen Geschlechterpolitik nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mütter und als Werbegeschenk an die Frauen ein bisschen eventuelle Väterhilfe übrig geblieben. Zum einen, damit Frauen zum Kinderkriegen angehalten werden und zum anderen, damit verlorenen Männern eine Spur an sinnvoller Beschäftigung verordnet wird. So ist man wieder bei der Familienpolitik nach Hausmanns- und –frauenart angelangt.

Die Ironie der Geschichte liegt in einer, der ersten deutschen Kanzlerin der besonderen Art. Geholt von Helmut Kohl und seine beste Schülerin kommt sie als Evangelische und Geschiedene aus der CDU, aus dem Osten. Jede bisherige Aufgabe erfüllend ist sie eher anti-emanzipativ, antipolitisch politisch und ein Produkt der politischen Leere hierzulande. Als Politikerin ist sie eine mal vor, mal zur Seite, mal dünn, mal breit, mal zurück sich ausdehnende Figur, die mit den wechselnden und schwankenden Umfrage- und Diagramm-Ergebnisse gefüllt ist. Sie bleibt programmlos und leer; besetzt als Neue aber die ob der Beschädigung des männlichen CDU-Personals und der Diskreditierung der Parteien entstandene Lücke. Sie macht sich äußerlich mehr und mehr zum Produkt der angeblich verabscheuten Medienindustrie, der Werbung und der Imagefabrikation. Sie weiß aber, dass es auf Dominanz ankommt und auf die Macht des Westens und seiner Reichen, die sich dezent sachlich quasi naturwissenschaftlich zeigen sollen. Eine deutsche Mutter, die nach den Verwüstungen des sozialen Krieges der Männer Lebertran verteilt.

## Was war passiert (in den letzten zwanzig Jahren)?

Männerwelten waren eingestürzt. Frauen hatten Männer bis zur Schmerzgrenze infrage gestellt, diese hatten die Herausforderung mehrheitlich nicht angenommen, vielmehr mit Macht verdrängt. Da kam der „Schlag“ von ganz anderer Seite: von der Wirtschaft, ihrem höchsteigenen männlichen Terrain. Alteingesessene, unumschränkte Männerreiche waren bedroht, Frauen hatten hier plötzlich Vorteile. Männer gingen in einen doppelten inneren Rückzug und wappneten sich. Die Schlaunen unter ihnen „lernten“ dazu und klebten sich die kopierten weichen Attribute auf, mit denen Frauen erfolgreich waren, während sie innen härter wurden denn je. Wenn Frauen unbedingt Emanzipation haben wollten, dann sollten sie „verdammte noch mal“ einen hohen Preis dafür bezahlen. Mindestens doppelte Rollen schultern. Die „Powerfrau“, das vermeintliche Lob, war in Wahrheit ein Hohn. Die das selbstverständlich vorausgesetzte ewige „Mehr“ nicht ohne Zucken erbrachte, diejenige konnte es eben doch nicht (sein). Sie wurde abgewertet, ihr sagte man nach, sie habe Vorteile, nur weil sie eine Frau sei. Wer da noch Feministin sein wollte, schrieb sich selbst ab. Niederträchtiges Kleinmachen gab es auf unterschiedlichste Weisen.

Das Gegenteil der Erwartung der Frauenbewegung trat ein. Es wurde zu viel an Enttäuschung mit sich allein ausgemacht. Eine bleierne Last waren zudem die deutsch-deutschen Tabus – wo war die Emanzipation weiter vorangeschritten: War es weder hier noch dort, sie war, wenn, anders, und soweit her mit ihr schon gar nicht. Wer hat das Monopol auf die richtige Kritik, den richtigen Kampf um Bürgerrechte? Nicht einmal die Minderheiten, die hier wie dort vor der eigenen Tür gekehrt hatten, fanden zueinander. Weggucken, schweigen und hintenherum intrigieren, das lag näher. Die Kämpfe unter den Verlierenden – nicht ohne einige kompatible Aufsteigerinnen vor Augen – sind immer die erbittertsten. Die Selbstschädigung ist die auflösendste Schädigung für das eigene Selbst.

Außerdem brachen Utopien und Alternativen zusammen: Der Sozialismus, die alte Linke, Grüne, Rotgrün, alte und neue soziale Bewegungen – die Linke in allen Facetten demontierte sich selbst und trat ab. Das tat sie nicht, ohne zuvor einen grotesken modernisierten Machismo in die Welt gesetzt zu haben, der den Männern vorgaukelte, sie kämen an der Veränderung vorbei, und den Frauen, mit den „eigenen“ Männern würde alles anders sein und gut werden. Die Chance für einen neuen politischen Anfang wurde grandios verspielt zugunsten der Egomani „linker“ selbstverliebter, trunkener, kindischer „Alphatiere“. Sie machten den radikalen Politikverlust und die Archaisierung der Gesellschaft hoffähig, geradezu als befände man sich noch mitten in den pubertären

Handzettel Kooperationsveranstaltung  
Mammographieinfotage 2001



Straßenkämpfen. Derweil wuchsen die sozialen „Krisen“ allenthalben. Sie wurden langsam ernst und gingen ans Eingemachte. Die goldenen Zeiten, die doch eigentlich erst kommen sollten, lagen plötzlich hinter allen. Trotz Bildung, Eigeninitiative, Flexibilität, Innovation und Tatkraft gab es nicht nur für Frauen schlechte(re) Aussichten, Erwerbslosigkeit, Abbau des Sozialstaats, Terrorismus, Kriege, Armut, Naturkatastrophen, Verlust an Humanität.

Die Institutionen für Frauenpolitik waren mittlerweile – ganz im Sinn ihrer Querschnittsaufgabe und Schlüsselstellung – zu Problemlösern und Ideenspendern für allerhand spezielle und allgemeine Themen der Zeit geworden. Sie bildeten auch eine Lobby für die Interessen aktiver Frauen. Sie sorgten dafür, dass die schlimmsten gesellschaftlichen Vergehen gegen Frauen gemildert oder manchmal auch verhindert wurden. Nur waren sie zugleich auch Endlagerungsstätten für Frauenpolitik geworden – jetzt gab es eine Instanz, an die man delegieren konnte. Doch Instrument auch zur Strukturveränderung und Impulsgeber für allgemeine Reformen wurden sie nicht, mehr noch, der Anspruch auf diese entscheidende Herausforderung verflüchtigte sich.

Das Frauenbild hatte sich in jeder nützlichen Hinsicht verändert und stieß doch auf eine harte Grenze. Die Emanzipation, die Freiheit, die erlaubt war, hieß: Frauen dürfen alles möglich(e), auch auf einmal, und gleichzeitig das Doppelte machen, wie traditionell von Frau und Mann gewohnt, sie dürfen siegen mit mehr vom selben Männlichen, sie dürfen verlieren – nur nicht so frei sein, es auf eigene Art und anders zu machen und darin erfolgreich sein. Die gefährlichste Frau war nicht die angeblich vermännlichte Emanze, sondern die selbstbewusste, stolze, freie, starke, eigenständige Frau. Die Ge- und Verbote hatten sich auf unsichtbare höchst subtile Weise vervielfacht. In dem erlaubten Sinne mussten Frauen gar emanzipiert sein.

Alles war anders geworden durchaus, selber machen müssen es die Frauen, kein Zweifel, und sie wollen es sogar selbstverständlicherweise. Frauen haben, was sie wollten, ein vielfältiges, vieloptionales Leben, aber unter der Bedingung der Quadratur des Kreises. Erhebliche Schwierigkeiten waren durch verschlechterte Bedingungen zu den ungelösten strukturellen Problemen hinzugekommen und jede Menge neue Unfreiheit, Fremdbestimmung, oktroyierte Normen. Vor allem waren Ideen und Taten für menschlicheres Leben entwertet. Statt wirklicher Wahlmöglichkeiten, gibt es die Wege der unterschiedlichsten Zwänge. Freiwillige Selbstaussbeutung wurde zur besten (unübertrefflichen) Form der Herrschaftsausübung, wie sie in vermeintlich nur abstrakter Gestalt – Sachzwänge genannt – moderne Gesellschaft kennzeichnet. Lebensunsicherheit wurde das Paradigma und nicht gesicherte Grundrechte. So folgten die zahllosen Varianten von Rückversicherungen. Oder frau muss von heute auf morgen sehen, wie es weitergeht. Es sind (sozial)kriegerische und nachkriegerische Verhältnisse. Viele sind zurückgeworfen auf existentielle Fragen.

## Die Institutionalisierung der Frauenpolitik

ist eine riesige Erfolgsgeschichte. Und dennoch bedarf sie einer großen Transformation in eine allgemeine differenzierte, komplexe und vielschichtig handelnde Gleichstellungspolitik. Nicht auszumalen, wie es um die Frauenrechte stünde, hätte es etwa das Netz der Gleichstellungsstellen nicht gegeben. Institutionen sind für die Erhaltung wie für die Veränderung einer Gesellschaft eine so notwendige wie heikle Angelegenheit. Sich zu emanzipieren ist Sache der Bürgerinnen und Bürger, allgemeine Gleichberechtigung herzustellen, Aufgabe der Gesellschaft. Dazu sind Träger – Institutionen – nötig, die das Neue befördern, es einschreiben ins Allgemeine und damit Bestände sichern und Güter bewahren. Institutionen tragen politische Werte und Grundrechte jedoch nicht nur (wie) „von selbst“ und „selbstverständlich“ weiter, sondern sie produzieren auch Eigeninteressen, Grenzziehung und Delegation von „Arbeit“ – was doch stets Sache aller und gelebtes Allgemeingut und permanente Grenzüberschreitung sein soll. Ihre Akteure sind gerichtet auf Durchsetzung. Das Element der (Selbst-)Reflexion ist (jedenfalls noch) nicht systemisch eingebaut. Selbsterneuerung wird so erschwert. Insbesondere unter den Bedingungen der Krisen droht Beharrung und Verengung sowohl bei ihren professionellen Akteuren als auch bei ihren Bezugsgruppen. Entwicklung wird erschwert oder verhindert, vor allem wo der über das Spezielle hinausgehende, allgemeine Anspruch solcher Institutionen im Fortgang der Veränderung instrumentell und inhaltlich nicht mehr eingelöst werden kann und ihre konzeptionellen und strukturellen Rahmenbedingungen dringend relativiert bzw. erweitert werden müssten. Dann droht kleinteiliger Lobbyismus, werden Männer und Gesellschaft organisiert aus der Verantwortung entlassen und die Gleichstellungsstelle mit ihren Problemen alleingelassen. Gender Mainstreaming führt vor solchem Hintergrund nicht zu etwas Besserem und Neuem, sondern weg davon in die luftige Auflösung politischer Fragen. Derweil die Frage nach den Kosten von Gleichstellung aufzuwerfen, eventuelle Unproduktivität von Arbeitsweisen aufzuspüren, ist zwar legitim, aber allein ohne Bezugspunkt nicht zu beantworten. Wenn der Bezugswert nur „Geld“ an sich hieß und damit gar bloß das Sparpotential von Frauen für Unternehmer also deren Profit meinte, so stand dies einer Emanzipation u.U. schon diametral entgegenstehen und war im übrigen uralte. So konnte es für Frauen nur bei Knappheit und Mangel bleiben. Dies ist umso problematischer, als das politische System, dessen Bestandteil die institutionalisierte Frauenpolitik ist, (das wie gehabt in der Krise hier besonders gern spart), selbst offenkundig mehr und mehr infragesteht oder zu stellen ist, weil die „Mitte“ sich als das eigentliche Problem entblättert und die „Ränder“ längst eine andere Mehrheit bilden.

## Um was war es gegangen?

In der Politik kämpften Frauen um bessere äußere Lebensbedingungen und Weltbilder, um gleiches Geld, gleiche Macht, gleiche Freiheit, um geteilte Arbeit und Eigenständigkeit statt geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung und Abhängigkeit, und um das Ganze, um umfassende Demokratie. Persönlich rangen sie um Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit als Frau, um den eigenen Lebensentwurf und um ein starkes Frauemenschsein. Wie nur geriet der emanzipatorische Inhalt aus diesen Ansinnen heraus? Wie wurde die einstige Aussage „das Private ist politisch“ zu einem „das Politische ist privat“ heute? Zumal beides ja auch doppeldeutig ist und je für sich einmal wahr und ein anderes Mal unwahr sein kann?!

Die „Aufnahme“ der Frauen in die Gesellschaft und alle ihre Etagen ging nicht nur einher mit dem fortgesetzten Festhalten der Frauen in den gigantisch wachsenden unbezahlten (Arbeits-)Verpflichtungen des „Privaten“ sowie einer Verweigerung der Männer, sich und die aus patriarchalem Interesse geformte Gesellschaft zu verändern. Beim Mann und den „allgemeinen“ Spielregeln sollte bitte alles beim Alten bleiben, wenn die Frauen schon ihr Mitspielen in seinen Domänen erzwungen hatten. So blieben die Bedingungen höchst ungleich, die Emanzipation warf ob der gesteigerten Mehrleistung sogar gesteigerten Gewinn ab. Anders gesagt, auch Emanzipation ließ sich so materiell



*Vorläufig letzte Ausgabe des „FrauenInfoDienstes“ 1996*

und politisch ausbeuten. Die Aufnahme der Frauen in die Gesellschaft ging aber auch mit einer großen geistigen Gegenbewegung einher, einer innerlichen, inhaltlichen, mentalen Enteignung der Frauen. Ehe die Frau noch ihre neuen politischen Ideen öffentlich durchsetzen konnte, klaute sie der Mann und profilierte sich plötzlich ganz vorzüglich mit ihnen. Der schlaue Mann nährte sich heimlich an Ausstrahlung, Emotionalität oder Intellektualität und Können der emanzipierten Frau, er saugte diese aus, ließ sie ansonsten aber unbeachtet und ohne Wahrnehmung, Anerkennung und Resonanzraum im Regen stehen. Mit den neu gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen modernisierten und verfeinerten die Herren sodann ihre Machtausübung. Mehr noch: Das freie Denken selbst wurde nach und nach unter Quarantäne gestellt. Frau mochte ja vielleicht an die Spitze kommen, aber wehe sie stellte die Normen und Definitionsgewalten der Männergesellschaft selbst als das Allheilmittel infrage. Das blieb Tabu, letzter Hort, letztes Monopol der Männer oder besser gesagt, des führenden Mannes. Da alle diese Mechanismen unsichtbar blieben, ließen sie die Frau an sich selbst und ihrem Vermögen (ver-)zweifeln.

Wie hätten die neuen Frauen auch sonst in eine rückständige Gesellschaft gepasst?! Sie mussten mindestens mental passgerecht gemacht werden – auch wenn oft kaum verborgen blieb, wie schwer ein solches Unterfangen ist. Ein paar „Zicken“ blieben immer übrig. Und dem ungetrübten Augenschein offenbarte sich, dass Frauen trotz ihrer Belastungen im Vergleich zu Männern oft die Tatkräftigeren, Interessanteren und Frischeren waren.

Der Vorgang lässt sich am Gebrauch des Begriffs „Feminismus“ festmachen. Feminismus zielt eigentlich nur auf das Selbstwertgefühl, das Selbstbewusstsein, die Freiheit der Frau, das eigenständige Fühlen, Denken und Handeln und (demzufolge) auf umfassende radikale Herrschaftskritik ab. Er ist plural in seiner Ausformung und hat (jedenfalls bislang) kein fest umschriebenes Programm wie sonst der Kapitalismus, Sozialismus, Liberalismus etc. Er will „nur“ die eigene Stärke der Frau, gleich frei dem Mann, definiert als Mensch und Individuum, und mit gleichem Menschenrecht ausgestattet. Die vom Kopf bis in die Füße stolze freie Frau wurde zum eigentlichen Ärgernis und sie musste zum Schweigen und Scheitern gebracht werden. So wurde der Begriff des Feminismus stellvertretend abgewertet, die Identifizierung zu einer Nicht-Identifizierung und zu einer Abgrenzung gemacht – weil die selbstbewusste Frau ihn doch nicht nötig hat. Nach und nach kam es geradezu zu einer Tabuisierung des Begriffs, verdeckt durch eine einzige, nun unverhofft von allen geliebte Vorzeige-Feministin, die der Ich-, Karriere- und Dominanz-Kultur frönt und eine unschlagbare Medien-Dampfwalze ist und insofern bestens in die weiblich medial auffrisierte Männer-Gesellschaft passt. Soll da einer sagen, Feminismus sei nicht erlaubt. Es handelte sich durchaus um einen kollektiven Vorgang, an dem auch Frauen aktiv und passiv selbst beteiligt waren und nicht unbedingt jeder Mann. Das eine (der Druck der Gesellschaft) hat Frauen entmutigt, das andere (das Mitmachen dabei) hat sie sich selbst entfremdet und mitschuldig gemacht, was nun verdrängt werden muss. Der Vorgang zielte darauf, den Frauen die allzu freihheitlichen Ambitionen auszutreiben.

Exemplarisch führte man die stärksten „weiblichen“ Stärken, etwa Sensibilität, vor und entmachtete zugleich höchst subtil die jeweils stärksten und freiesten Frauen, wertete sie ab, erniedrigte sie, gönnte ihnen keine Karriere, demütigte sie im Umgang, schwitzte und grenzte sie aus. Ihnen wurde die Luft zum Atmen genommen. Sie wurden geradezu klassisch ins Leiden gedrängt, dem sie unbedingt entrinnen wollten, auch das eine neue Art, sie zur Strafe ins Alte zurückzutreiben. Sie hatten keine Rolle mehr zur Verfügung, denn Opfer zu sein, kam für sie nicht infrage, Mittäterin der eigenen Entmachtung wollten sie nicht sein, beides Biographien, mit denen Frau noch hätte reüssieren können. Sie fanden sich unauffindbar „draußen“ wieder, im Nichts, vor dem Nichts. Feministinnen standen jedenfalls nicht an der Spitze, nachdem die Frauen doch überall so sehr aufgestiegen waren. Der Aufnahmeantrag in die offizielle Gesellschaft hatte Unterwerfung und Anpassung an die Tradition vorausgesetzt. Das mochten manche Männer anders handhaben, ausschlaggebend war mittlerweile wieder allein der vor-

demokratische Spitzenmann nach dem Vorbild des Basta-Kanzlers. Der tonangebene Mann, der als Gegner noch eine klare Front geboten hätte, ließ dabei mit dem Wort der Gleichberechtigung in seinem Mund die Frau vor seiner Tür auflaufen und schickte von ihm ausgewählte Vertreterinnen vor – denn durch nichts wird die Frau (bis dato) stärker verunsichert als durch die Frau selbst.

Doch freie Menschen wachsen immer nach (und irgendwann wieder zusammen), weil sie ein menschliches Grundbedürfnis zeigen. Es ist nur eine Frage der Zeit und Schmerzgrenzen. Es ist anzunehmen, sie werden, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, handeln, so wie sie es wollen oder müssen. Es ist zu wünschen, dass sie diesmal, ihrer Kraft gewiss geworden, eine Sache ganz (zu Ende) machen und ihr Potential voll ausschöpfen werden. Das könnte die nächste Etappe der Frauenbewegung sein. Diese könnte mit etwas Neuem und anders siegen – nämlich mit allen anderen. Denn die freie Frau weiß zwar, dass sie u.U. Gegner hat, aber sie selbst kennt keinen Gegner. Sie zeigt sich in dem, wofür sie steht, nicht „gegen wen“ sie ist. Sie handelt frei und für die Freiheit aller. Dies im „Positiven“ zu tun, ist ihr das Wirksamste, was sich überhaupt zum Schutz und zur Stärkung von Freiheit tun lässt. Auf dieser Basis findet sie im Zweifel ein ziviles Leben mit Konflikten, Entwicklung und immer einen Ausweg.

## **Und dennoch: das Patriarchat existiert nicht mehr**

Wenn die Frauenbewegung zuletzt an den alten sozialen und politischen Machtstrukturen scheiterte, so erledigt die Globalisierung der Märkte diese nun fast von selbst. Die von ihren gesellschaftlichen Kontexten losgelösten internationalen Konzerne und Börsen fegen in ihrem Expansionsdrang alle bisherigen sozialen Verhältnisse hinweg. Das so isolierte Kapital ist längst die einzige Kraft, die die Ressource Frau noch herauskitzelt. „Das Patriarchat“ existiert „nur“ noch in den abstrakten die Gesellschaft leitenden Normen, einerseits „Stärkster“ als Synonym für „Männlichkeit“ zu sein, alle anderen zu dominieren und dazu alles, was sich nur anbietet, auf eine Karte, das Härteste vom Harten, nämlich auf „das Geld“ zu setzen, und andererseits eines nicht zu sein, nämlich schwach, schwächer, am schwächsten und also in der extremen Abwertung von „Weiblichkeit“ als Synonym für „Schwaches“. Denn damit läßt sich kein Geld machen. Das - an sich gar nicht existierende – Geld tritt auf wie ein Gott. Seine Dominanz ist unentzerrbar. Es wird von der Erde geschluckt, wer ihm nicht dient. Mit richtiger „Technik“ – Herrschaftstechnik und Organisation, unter Obhut der Maschine, mit Datenkontrolle, Genfood oder Biochemie gegen Unruhe, Müdigkeit oder Depression, mit Fernsehen oder Internet gegen Einsamkeit – ließe sich schließlich jeder Mensch funktionstüchtig machen. Der Mensch selbst erscheint demgegenüber nur noch als „weibisch“, „unmännlich“, „schwach“. Als ganz normal scheint, ihn deshalb zu entmündigen, auf (politische) Korrektheit zu kontrollieren, ihn voll zu füttern, zu passivieren, im Zweifel zu medikamentalisieren oder für (die „richtige“) „Leistung“ zu aktivieren .

Die materielle Basis, die Hardware für das Patriarchat aber ist weitestgehend verschwunden oder funktionsuntüchtig für die moderne Gesellschaft geworden: die Arbeitsteilung zwischen Kopf, Körper-Maschine und „Sozialem“, gesellschaftliche Hierarchien, das Militär, das Schweigen als Mittel der herrschaftlichen Kommunikation, das Teilen und Herrschen. Um so leerer, unechter und irriger sind die Glaubenslehren zur Funktionsweisen von Wirtschaft und um so hohler die Wiederauferstehung des starken „Mannes“: die dicke Show der neuen Mitte; ein gefährlich lächerlicher US-Präsident; der selbstzerstörerische Terror; die Gewalt des gemeinen Mannes; die hilflose, zerstörerische, absterbende Politik der Männerparteien; der in der „Familie“ wiederauftauchende Mann, froh wenn er dort als mithelfende Kraft geduldet wird; die Spitzenmanager in ihrer Gier, ihren Krisen und Abstürzen, nach denen nur noch Ermattung kommen kann; die Oberhirten in der Wissenschaft und Kirche mit einem Autoritätsverlust, der sie sich ausgerechnet in Dienstleistung, einer weiblichen Domäne, erproben lässt, wo ihre Sache doch Erkenntnis, Wahrheit und Glauben sein soll. Und alle miteinander machen nichts als Geschäfte und unterwerfen sich dem Geld, welches prinzipienlos schon die Frauen einkauft (den Aktionären ist völlig egal, womit ein Konzern reich wird) – und



Handzettel Kooperationsveranstaltung  
SGB II 2005

dem Mann seine Selbstbestimmung und Herrschaft geraubt hat. Nun denn, falls er sie je hatte. So ist das Patriarchat fast völlig abstrakt geworden, fast nicht mehr wahrnehmbar, tief eingeschrieben in das ganze Leben und doch verflüchtigt. Von außen infragegestellt, von innen gebeutelt, kommt der Veränderungsbedarf jetzt aus dem System selbst. Er zeigt sich im Ruf nach dem guten Unternehmen, nach den Werten und der Ausbildung der „Humanressource“. Was fehlt, soll „von oben“ eingefügt werden. Doch es kann nur von unten kommen und wachsen und setzt deshalb Befreiung und Demokratisierung voraus.

### Und nun? 2016, 2026?!

Es hat keinen Sinn, das Leiden zu leugnen, denn dann hält es gefangen. Dieses Leiden zu realisieren, ermöglicht es Freiheitsdurstigen, es zu einer neuen Kraft zu transformieren. Zuerst muss eine Blockade gelöst werden. Die Gesellschaft geht daran zugrunde, dass sie das Unrecht gegen die moderne freie Frau und ihr Emanzipationsverlangen nicht aufhebt, dass sie beide nicht vor sich rehabilitieren und in heutige Freiheit entlassen kann. Solange dies so ist, können sich auch Frau und Mann in der Gesellschaft nicht neu begegnen und wirklich partnerschaftliche Beziehungen und eine neue Quantität wie Qualität von Demokratie aufbauen. Nicht nur die „rückständigen“ Gesellschaften, auch die schon fast modern-vormodernen Gesellschaften zerstören sich selbst, wenn sie die ungeheure Kraft freier und gleichberechtigter Frauen (bzw. Menschen!), die diese in ihre persönliche und öffentliche Gesellschaft „investieren“ wollen, lieber verschmäht, als ihnen ihr Vorhaben gelingen zu lassen und sie dafür zu bewundern. Obwohl dies ein Glücksfall für alle wäre und auch einen neuen nicht-dominanten freien starken Mann hervorbrächte. Es gibt bis heute kein eigenständiges (gutes) Leben für diese Frau – sie ist im Tiefsten allein und sie lebt, wenn sie überlebt, mit knappsten Mitteln, auf knappstem Raum, vielleicht mit einigen wenigen Hilfen – weil die anderen Angst vor der Freiheit haben und die freie Frau ihnen zu groß erscheint.

Es gibt keine erfüllte Liebe für sie – das Gegenüber fällt aus. Daran kränken alle. Es gibt keine Anerkennung und Macht für sie, keinen Wirkungsraum. Ihre Leistung(sfähigkeit) wird abgeschnitten. Sie ist tief verletzt. Sie ist in Gefahr, krank oder verrückt zu werden oder zu sterben. Sie hat sich alles abgezwängt, was von ihr verlangt wurde. Sie hat sich nur nicht erniedrigt, das ist das einzige, was sie nicht kann. Sie hat ihre Autonomie behalten. Das macht sie so irritierend oder gar furchterregend für viele. Sie lebt wie ein schwarzer Panther im Käfig, hochmodern unsichtbar gefangen wie in einer elektronischen Fussfessel und mental wie hinter geladenem Stacheldraht. Weil die freie Frau existentiell bedroht ist, sind viele Frauen irgendwelche Kompromisse eingegangen oder sie haben Verrat geübt und dies fällt negativ auf alle zurück. Wie immer Frau oder Mann leben will, von ihr hängt aller Spielraum - am letzten Ende alles - ab. Sie schafft erst den Raum der Freiheit und damit der Entwicklungsmöglichkeit von Gesellschaft.

Die Stellung der Frau bleibt nämlich Gradmesser der eigentlichen Qualität einer Gesellschaft. Der Schlüssel liegt deshalb bei der freien Frau. Sie muss sich neu befreien, sich noch einmal selbst ermächtigen. Nur sie kann all die unsichtbaren Ketten unterlaufen, auflösen oder sprengen, denn sie kennt sie und findet heraus, wie es geht. Wenn, falls sie Gelegenheit findet, sich in einem oder einer einzigen anderen zu finden, wenn sie nur eine einzige Anteilnahme und Zustimmung und Hilfe erhält. Wenn ihr Menschlichkeit begegnet, obwohl sie stark ist, aber verwundbar bleibt wie jede/r und ohne Wahrnehmung nicht überleben kann. Es liegt an den Frauen und Männern, das zu erkennen und etwas zu geben, damit die freie starke Frau nicht länger von der Gesellschaft geopfert wird. Das wäre wohl so etwas wie Solidarität. Damit Glück kommt für eine Gesellschaft, in der die Menschen frei und gleich werden können.

Gegenwärtig aber zeigen sich Frauen und Männer noch in Selbstbehauptung beschäf-

tigt. Sie sehen sich, nach der freien Frau, die zum Sündenbock wurde, selbst in ihrer Existenz gefährdet. Sie sind isolierte Individuen, die sich stets messen, alles berechnen, andere für sich vereinnahmen. Alle wollen Täter sein, niemand Opfer, auch will keiner etwas opfern. Sie wollen haben und nehmen, nicht geben und empfangen, was Anteilnahme und Beziehungnahme verlangt, soziale Antwort, gefährliche Menschlichkeit. Wer nicht so ganz mitspielen mag bei den modern gepolten traditionellen Rollen und sich den diversen Varianten einer Retro-Moral unbemerkt zu entziehen trachtet, weicht vielleicht aus in gleichgesinnte oder gleichgeschlechtliche Beziehungen und trifft dort schließlich doch wieder auf sich selbst. Der Begegnung mit dem Anderen geht Frau und man aus dem Weg. Sie wäre immer eine Herausforderung an das eigene Selbst und seine Entwicklung. Dass die starke Frau zuletzt verloren hat, reicht für alle anderen mit. Die privatisierte Politik, die Personenpolitik macht es vor. Männer scheitern, die Politik sinkt ab und man nimmt vorlieb mit der halbstarken Frau, die die öffentliche Hausfrau und autoritätserheischende Mutter spielt. Die Frau bleibt von einem Mann geschoben, oder sie erfüllt die Männer-Norm momentan besser als das vorhandene männliche Personal, oder sie liefert die Folie, um den alten Mann noch einmal so richtig angemessen hervortreten zu lassen – es sind die alten Spiele. Die Zustimmung der Öffentlichkeit zu den Frauen in der Politik steht nicht für eine Bejahung ihrer Politikinhalt. Sie drückt vor allem den Überdruß oder gar die Ablehnung der Bürgerinnen und Bürger gegenüber der etablierten Politik überhaupt aus, ihren Wunsch nach etwas anderem Neuen, und sie steht dafür, dass die Bürger die wenigstens (noch) zivilisierteren Umgangsformen der Frauen goutieren. Wie beim Militär, an das die Bürger Europas zu Recht nicht mehr glauben, hören sie, schauen sie noch einmal hin, weil ein ungewohntes weibliches Gesicht zu sehen und eine weibliche Stimme zu vernehmen ist. Wenn es dabei bleibt, wird der Nährwert begrenzt sein.

## Es wird Zeit,

die Frauen aus den Käfigen und emanzipierte Männer neue Beziehungen zu ihnen eingehen zu lassen. Wäre das Tor erst geöffnet, würden es viele sein. Sie würden voraussichtlich bald zur Politik und zur gemeinsamen Gestaltung eines guten Lebens zurückfinden.

Wo die freie Frau „draußen“ ist, sind auch die sozialen Verlierer „draußen“ – die „Überflüssigen“, die das Kapital nicht braucht, jene Menschen und jene Humanität, die der „Fortschritt“ wegrationalisiert hat, durch neue Medien und das entsprechende „Denken“ der Zeit. Das eine gehört zum anderen: Wo die Frau als Chiffre für „Weiblichkeit“ als Synonym für „Schwaches“ steht, treffen sich die Extreme und sind beide chancenlos, wird das Ganze geschlossen. Gibt es keine freie Frau mehr, gibt es schließlich keinen Menschen (kein Kind) mehr, gibt es keinen freien Mann mehr. Das Gegenüber ist nicht mehr die aufstrebende Arbeiterklasse, die vom Kapital gebraucht wird. Es sind die in das Loch unter die Erde Gefallenen, das in den Grund der Gesellschaft mit wachsender Erwerbslosigkeit und Sozialstaatsabbau eingelassen worden ist. Es sind die sozial gesehen lebendig Begrabenen – ohne die die Menschen auf der Erde jedoch auch nicht überleben werden.

Deshalb wäre eine andere Art von geistiger, seelischer und zivil tätiger Revolution nötig. Die Menschen wären in ein würdevolles Leben zurückzuholen, um sich als Bürgerin und Bürger und die Gesellschaft zu heilen und ein erfülltes Leben gewinnen zu können. Gleichberechtigung wäre unter veränderten Bedingungen noch einmal neu durchzubuchstabieren. Worin sollen alle Bürgerinnen und Bürger künftig gleich und worin frei sein? Es ginge um die Ausrichtung an neuen Werten und Normen und Ressourcenverteilung, zum Beispiel die hohe Bewertung der Arbeit am Mensch und von Kreativität.

Für alle würde es genug Arbeit geben. Sie fänden mehr als genug an Aufgaben vor. Sie hätten sich einzustellen auf veränderte Lebensrealitäten, auf große, weitläufige,

vielförmige, verwandtschaftliche und freigewählte Familien und offene Gesellschaften mit jeder Menge Gesellschaft und Gemeinschaft für alle. Sie könnten sich von krankmachenden Lebensverhältnissen befreien und lernen, wie sich neue Gesundheit anfühlt und lebt. Sie könnten neue Arbeit im großen Stil entwerfen, die allmählich ganz herausführt aus den existierenden Systemen, aber zu einer neuen existenzsichernden, ganzheitlichen und sinnstiftenden Tätigkeit führt. Sie könnten viel und gründlich und mit Freude arbeiten. Sie würden nach einer umfassenden lustvollen Entwicklung und Selbstentwicklung streben und dies als lebenslange Bildung begreifen und anlegen. Sie könnten die Sorge füreinander, zwischen mündigen Individuen, Bürgern und Bürgerinnen, universell und grundlegend in ihr Leben und ihre Gesellschaften einbauen. Sie könnten in Kultur, Kunst, Ästhetik, Leidenschaft und Kreativität, Ressourcen und Aufmerksamkeit investieren. Sie könnten Humanität entfalten und Erotik wiedergewinnen, Politik neu erfinden und anders freie Wissenschaft betreiben. Sie würden das Problem „Mann“ lösen und der Frau bis zuletzt Verantwortung abverlangen. Sie würden Freiheit und Gleichheit zu neuem Erfolg verhelfen und der Demokratie eine neue Blüte verschaffen. Sie könnten sich den kommenden neuen Problemen stellen. Es ist Zeit, sich im Guten wie Schlechten von der Vergangenheit zu verabschieden und mit Zuversicht, Kraft und Kreativität Gegenwart und damit Zukunft zu gestalten.

## In zehn und noch einmal zehn Jahren

sollten einige konkrete Aufgaben zu schaffen sein. In der ersten Etappe – das Wichtigste zuerst – ginge es um eine existentielle Grundsicherung für jede und jeden. Sie bestünde aus drei minimalen Sicherheiten, die sich Bürgerinnen und Bürger wechselseitig in einer Gesellschaft geben, aus einer politischen Stimme für Entscheidungen, einer Macht in Gestalt einer für jedes Individuum eigenständigen sozialen Existenzsicherung sowie einem Eigentum, um Not, Zwang und Abhängigkeit zu teilen; es ginge zweitens um ein darauf aufbauendes neues solidarisches Gesundheitssystem und drittens eine andere Kultur, um Zivilität, Integration und Zuwendung, selbstverständlich auch für alle unter der Globalisierung Migrierten. In der zweiten Etappe käme die umfassende Ausgestaltung einer neuen anderen Arbeit, neuer anderer Lebensformen und Gesellschaften und eines grundständig erneuerten politischen Systems hinzu.

Es finge an mit der erneuten Selbstaufwertung und Selbstfindung der Frau. Es ginge weiter, indem der Mann sich neu erfindet. Es setzte sich fort mit der existentiellen Arbeit am eigenen Selbst, der Umgebung und Gesellschaft und der existentiellen Arbeit in der Erwerbsarbeit, die zusammen wirklich reichen Reichtum, auch für die Frau, schafften. Es geschähe aus der Erfahrung, dass Karriere und Kinder als Geldanlage nicht alles sind, und im Wissen, dass es anderes und mehr gäbe auf der Welt. Dieses Tun verlöre sich nicht in erneuerungsunfähigen Parteien oder Organisationen. Den Handelnden wären die herrschenden Rollen und Normen bekannt. Sie fügten sich aber nicht einfach in sie hinein, sondern sie fragten, wie man oder frau gut leben kann oder möchte und würden entsprechend entscheiden. So könnte sich der Feminismus transformieren in ein anderes Ganzes.

### *Zur Autorin:*

Mechtild Jansen, Sozialwissenschaftlerin, freie Publizistin, Buch-Autorin, Berlin Studium der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft an den Universitäten Tübingen, Bonn und Bremen, ist nach politischen Tätigkeiten, Forschung, Journalistik, Publizistik, Politikberatung als Sozialwissenschaftlerin und freie Autorin in Berlin tätig.

Mechtild Jansen ist Mentorin, Förderin und kritische Wegbegleiterin der institutionellen Frauenpolitik und berät die Remscheider Gleichstellungsbeauftragte in politisch-strategischen Fragen. Weitere Informationen unter [www.mechtild-jansen.de](http://www.mechtild-jansen.de)

Handzettel zur Ausstellung „Wir Frauen  
in Kurdistan“ 1989



Ausstellung 5. – 27.10.89  
Geschichte, Fotos, Alltags-  
gegenstände aus dem  
Lebensbereich kurdischer  
Frauen

Foyer der Stadtbücherei Remscheid,  
Scharffstr. 4–6, 5630 Remscheid  
Di, Do, Fr, Sa 10–12 Uhr, Di–Fr 14–19 Uhr

# „EM“ WIR FRAUEN IN KURDISTAN

5.10.1989, 19 Uhr  
Eröffnung der Ausstellung  
durch Frau Arzu Toker  
Kurdische Lieder singt  
und spielt die Künstlerin  
DILBER

19.10.1989, 20 Uhr: „Es gibt mich noch“ – Macide Polat referiert über  
Frauen im politischen Leben Kurdistans und berichtet aus ihren persönlichen Erfahrungen.  
Konferenzraum der Stadtbücherei (3. Stock) – empfohlen wird auch der gleichnamige Dokumentarfilm über  
Macide Polat am 17.10.1989 im Abendprogramm von West 3  
Gemeinschaftsveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft Remscheider Frauengruppen, Arzu Toker und der Gleichstellungsstelle der  
Stadt Remscheid in Zusammenarbeit mit kurdischen Frauen 

## Was Sie schon immer über das Frauenbüro wissen wollten

### Das Remscheider Frauenbüro

wurde nach langen kontroversen Diskussionen durch Ratsbeschluss als Gleichstellungsstelle eingerichtet. Am 1.9.1986 nahm die erste und bisher einzige Gleichstellungsbeauftragte Christel Steylaers ihren Dienst auf. Zum 10-jährigen Bestehen erfolgte die Umbenennung in Frauenbüro/ Gleichstellungsstelle. Diese Bezeichnung trägt dem Umstand Rechnung, dass es in dieser Stelle der Verwaltung in erster Linie um Frauenangelegenheiten geht. So können die Bürgerinnen und Bürger besser erkennen, welche Angelegenheiten in dieser Verwaltungsstelle bearbeitet werden.

### Aufgabe

des Frauenbüros ist es, auf kommunaler Ebene Benachteiligungen von Frauen aufzuzeigen, Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und darauf hinzuwirken, dass in allen Lebensbereichen der Auftrag des Grundgesetzes „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ erfüllt wird.

### Das Frauenbüro

ist eine Dienststelle der Stadt Remscheid, die unmittelbar der Oberbürgermeisterin unterstellt ist. Sie arbeitet eng zusammen mit Frauengruppen vor Ort und der Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/ Gleichstellungsstellen. Dem Frauenbüro angegliedert ist die Regionalstelle Frau und Beruf.

### Die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte

- setzt sich für gleiche Rechte und Chancen für Frauen und Männer in der Ausbildung, am Arbeitsplatz und im öffentlichen Leben ein.
- berät die Verwaltungsleitung in Gleichstellungsfragen
- wirkt mit in Personalangelegenheiten und am Frauenförderplan
- berät Beschäftigte
- fördert die Kooperation und Vernetzung für mehr Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit
- sorgt für Informations-, Beratungs-, und Kulturangebote für Bürgerinnen und Bürger in Remscheid

### Broschüren, Informationen oder Tipps

über Veranstaltungen, Bildungsangebote usw. sind für Frauen und Männer im Frauenbüro erhältlich

### Kontakt:

Frauenbüro der Stadt Remscheid  
Christel Steylaers  
Rathaus  
42849 Remscheid  
Telefon: (0 21 91) 16 – 22 57  
Telefax: (0 21 91) 16 – 22 42  
E-Mail: frauenbuero@str.de



*Handzettel 1986*

## **Mitarbeiterinnen der Gleichstellungsstelle, des Frauenbüros und der Regionalstelle Frau und Beruf 1986 – 2006**

### *Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte:*

Christel Steylaers (seit 1986)

### *Fachkraft für Berufswahlorientierung für Mädchen und junge Frauen:*

Heike Möller-Wiktor (seit 1998)

### *Fachkraft für beruflichen Wiedereinstieg von Frauen:*

Sigrid Thews-Jürgens (seit 1998)

### *Verwaltungskräfte im Frauenbüro:*

Beate Lempa (1986 – 1996)

Eva Zaporowitz (2000 – 2006)

### *Außerdem unterstützten die Arbeit des Frauenbüros organisatorisch:*

Claudia Kraut (Büro OB),

Rosemarie Mielenz (EDV und Nachrichtentechnik) und

Erika Lange (Personalamt).

### *Verwaltungskräfte in der Regionalstelle Frau und Beruf:*

Ingrid Zech (1998 – 2001)

Brita Günther (2001 – 2003)

Antje Schmidt (2004 – 2005)

Britta Metz (seit 2006)

### *Anerkennungspraktikantinnen der Sozialarbeit:*

Lisa Schulte (1988/ 89)

Christiane Schmidt (1990/ 91)

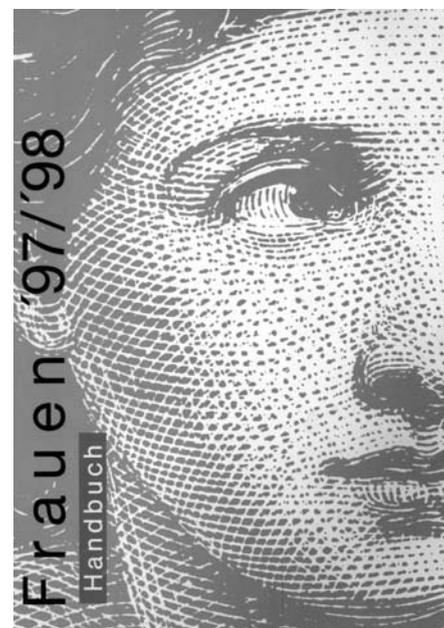
Antje Kemper (1991)

Angela Holm (1992/ 93)

Simone Helene Geisler (1994/ 95)



*Frauenhandbuch, 3. Auflage, 1997.*



## Lassen Sie sich ja nicht unterbrechen!

für Christel Steylaers

von Senta Trömel-Plötz

Nancy Henleys Hypothese in ihrem Buch KÖRPERSTRATEGIEN ist, dass die Selbstbehauptung von uns Frauen an wiederholten männlichen Dominanzgesten scheitert, unser sog. "unterwürfiges", "unsicheres", "zögerndes" Verhalten eine normale Reaktion auf männliche Dominanz ist (siehe Trömel-Plötz: FRAUENSPRACHE, 1982, S.122).

Wie wird diese männliche konversationelle Dominanz und Gewalt in konkreten Situationen ausagiert? Wie werden wir in konkreten Situationen zum Schweigen gebracht? Wie kann eine Frau durch eine einzige dominante männliche Sprechhandlung zum Verstummen gebracht werden? Zur Illustration (aber siehe auch Trömel-Plötz: FRAUENGESPRÄCHE, 1996), hier ein ganz neues Beispiel aus einer deutschen Stadtverwaltung, selbstverständlich nicht Remscheid:

Ich war eingeladen von der Frauenbeauftragten der Stadt. Vor der Veranstaltung im Rathaus zeigte sie mir einen Text, den sie zu meiner Vorstellung verlesen wollte. Ich sah, sie hatte sich Gedanken gemacht, ihre Ideen gut ausformuliert, sich gut vorbereitet und sie hatte zudem meine Bücher gelesen und verarbeitet. Sie wusste, wie wichtig eine Vorstellung ist in der Herstellung von Kompetenz für die Vortragende und sie wusste, dass sie sich indirekt auch selbst durch diese Einführung vorstellte – gegenüber allen Anwesenden, vorallem gegenüber den Angestellten der Stadt, die sie noch nicht kannten. Eine Vorstellung einer anderen Person ist immer auch eine Demonstration der Kompetenz der Vorstellenden gegenüber denen, die sie kennen und nicht kennen.

Notfallkarte 2002





Handzettel „Runder Tisch“, türkisch  
2004

Wir saßen in einem Rathaussaal in einer großen Runde von Tischen, die Frauenbeauftragte neben mir, neben ihr ein älterer Mann. Kaum hatte sie mich zum ersten Mal erwähnt: ...Frau Professor Trömel-Plötz, unterbrach sie ihr Nachbar mit: ProfessorIN, das vertreten Sie doch!

Eine Unterbrechung während einer Rede und ganz besonders während einer Vorstellung ist unzulässig und ist deshalb eine massive Verletzung des Rederechts, eine massive Dominanzgeste, durch die sich der Mann sehr viel Macht und Überlegenheit und höheren Status zuschreibt: Ich bin wichtig und kann die starke konversationelle Regel brechen.

Inhaltlich war seine Sprechhandlung eine Korrektur, die ich legitimerweise nur vornehmen kann, wenn ich größeres Wissen habe: ProfessorIN, nicht Professor muss es heißen....das vertreten Sie doch!“ ist oberflächlich eine Begründung der Korrektur, hintergründig ist es viel mehr, das gar nicht so einfach zu fassen ist: Ein Vorwurf: Sie vertreten/propagieren hier etwas, was Sie selbst nicht gelernt haben. Daraus ergibt sich eine starke Zurechtweisung und Kritik: im ureigensten Gebiet machen Sie einen so eklatanten Fehler. Noch vertrackter stellt diese Korrektur ein Übertreffen der Frauenbeauftragten dar, ein sog. Topping: Sprachliche Änderung ist der Grund für diese Veranstaltung und Sie können das Simpelste noch nicht – MANN mag sich gar nicht ausdenken, wie es um Ihre sonstige Arbeit bestellt ist.

Im Ganzen hatte der Einwurf die Funktion, die Inkompetenz der Frauenbeauftragten herzustellen und zwar unmittelbar, nachdem sie den Mund aufgemacht hatte. Ehe sie auch nur die Möglichkeit gehabt hatte, ihre Kompetenz herzustellen, war sie schon bei einem Fehler erappt. Tatsächlich entstand eine Pause – die Frauenbeauftragte konnte im Moment nicht mehr weitersprechen. Nach einer tiefen Unterbrechung mitten im Satz - häufig ein Widerspruch oder eine Kritik - wissen wir oft nicht mehr, wo wir waren im Inhalt, im Satz und versuchen uns zu fassen. Die Stille, das Zögern, das Einhalten bestätigt weiterhin die professionelle Inkompetenz der Sprecherin im männlichen Redemodell – Männer können IMMER weitersprechen! Die Frauenbeauftragte wurde zum Schweigen gebracht.

Diese Handlungen, Unterbrechung, Korrektur, Zurechtweisung, Kritik, Topping können nicht mehr ungeschehen gemacht werden, nicht einmal durch eine Entschuldigung des Mannes, auch nicht durch die beste Verteidigung. Zunächst ist alles gelungen: Infraktion des Rederechts.

Kompetenzentzug durch Herabsetzung, Bloßstellung, Verletzung.  
Zum Schweigen bringen.

Diese sprachlichen Handlungen, vor allem die Destruktion der professionellen Kompetenz der Frauenbeauftragten, hatten nicht mehr mit Dominanz, sondern mit Gewalt zu tun. Diese Handlungen aufzuheben – eine zusätzliche Aufgabe für mich, zu der ich nicht eingeladen war - muss mir in meiner Verteidigung gelingen, noch dazu in einer höchst aggressiven Atmosphäre, wo ich das gleiche Redeverhalten dieses Mannes mir gegenüber erwarten kann. Er hatte die gut vorbereitete Vorstellung einer Kollegin zerstört, er könnte meinen Vortrag, meine ganze Einladung in dieser Stadt zerstören.

Diese sprachliche Gewalt und Vergewaltigung geschah zudem bei geringerem Wissen des Mannes. Seine Korrektur war linguistisch falsch: EINE Markierung genügt für HörerInnen, um mich als Frau zu identifizieren - wir brauchen nicht drei: Frau Professorin Doktorin – EIN Indikator, in diesem Fall Frau, genügt. Dieser Mann, obwohl sozial inkompetent und linguistisch ignorant, fühlte sich überlegen, nahm sich die Macht zur Korrektur und Unterbrechung und versuchte zugleich, die Situation umzudefinieren, indem er aus der Vorstellung eine Diskussionsrunde machte, ehe ich überhaupt vorgehen hatte.

Was wir generell männlicher konversationeller Dominanz und Gewalt entgegensetzen können, ist heute noch genau das, was Henley vor vielen Jahren vorschlug:



*Broschüre „Zeitzeuginnen“ 1998*

unsere aktive Unterstützung anderen Frauen zu geben, unsere Energie und Aufmerksamkeit Frauen zu schenken und die Hochschätzung, Überbewertung und Überhöhung von Männern aufzugeben.

Ich überlasse es meinen klugen Leserinnen, sich in die Situation zu versetzen und zu überlegen, wie sie das als Zuhörerinnen bewerkstelligt hätten, d.h. wie sie die Frauenbeauftragte unterstützt hätten und ihren (wahrscheinlich statushohen) Kollegen in seine Schranken gewiesen hätten.

*Zur Autorin:*

Linguistikstudium an der University of Pennsylvania, Philadelphia, USA, Promotion 1969. Habilitation über das psychotherapeutische Gespräch an der Universität Konstanz 1978. Privatdozentin und Professorin am Fachbereich Sprachwissenschaft der Universität Konstanz von 1978 - 1984. Seither „freie“ Linguistin und Autorin. Zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der formalen Linguistik, der Psycho- und Soziolinguistik und der feministischen Linguistik. 1982 erschien „Frauensprache: Sprache der Veränderung“, 1984 „Gewalt durch Sprache“ und 1996 „Frauengespräche: Sprache der Verständigung“ (alle bei Fischer TB). 1992 erschien eine Sammlung ihrer Reden und Artikel unter dem Titel „Vatersprache - Mutterland: Beobachtungen zu Sprache und Politik“ (Frauenoffensive) 2004 Neuauflage von GEWALT DURCH SPRACHE (Milena Verlag).

Senta Trömel-Plötz war bisher zweimal als Referentin zu Gast in Remscheid: 2002 mit dem Thema: „Frauengerechte Sprache – Sprachliche Änderungen und politische Erfolge“ und 2005 mit ihrem Wortstück über Mileva Einstein-Maric.

FÜR

GLEICHBERECHTIGUNG  
und PARTNERSCHAFT

GEGEN

DISKRIMINIERUNG

Gleichstellungsstelle der Stadt Remscheid 

## Zahlen aus dem Frauenbüro

in **20 Jahren** Einsatz für Gleichberechtigung und Partnerschaft sind

<b>149</b>	thematische Informationsveranstaltungen durchgeführt worden.
<b>136</b>	Kurse und Seminare,
<b>66</b>	Kulturveranstaltungen und
<b>62</b>	Frauenführungen durch Remscheider Museen fanden statt.
<b>25</b>	Ausstellungen wurden geplant, auf- und abgebaut.
<b>66</b>	Publikationen in Form von Handzetteln, Plakaten und Broschüren wurden erstellt, darunter allein
<b>11</b>	Auflagen der Broschüre „geringfügig beschäftigt“.
<b>75</b>	Ausgaben des Frauen InfoDienst/lila Brett kamen heraus.
<b>1</b>	Regionalstelle Frau und Beruf wurde eingerichtet, mit vielen zusätzlichen Veranstaltungen, Aktivitäten und Veröffentlichungen.
<b>8000 (ca.)</b>	Beteiligungen an Personalangelegenheiten gab es.
<b>3</b>	Frauenförderpläne wurden erstellt.
<b>17</b>	Frauen waren daran beteiligt.
<b>2 Stück</b>	Aktenordner waren der verwaltungstechnische Grundstock,
<b>48 lfd. Meter</b>	Aktenordner, Fachliteratur und Zeitschriften sind es heute.
<b>120.000 (rund)</b>	Remscheiderinnen und Remscheider konnten davon profitieren, sowie
<b>2000 (ca.)</b>	Kolleginnen und Kollegen hoffentlich auch und
<b>5+1</b>	Verwaltungschefs und eine Chefin hat das Frauenbüro bisher erlebt.

1. Auflage „geringfügig beschäftigt“,  
Mitautorin: OB Beate Wilding, 1990.



Broschüre „Psychotherapien für Frauen“, 1995



Plakat „Frauen und Religion“, 1990

# Frauen + RELIGION

**11.11.1990, 18.00 Uhr**

Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes  
Ökumenischer Frauengottesdienst  
Eintritt frei

**13.11.1990, 19.30 Uhr**

Die jüdische Frau zwischen Tradition und Emanzipation  
Vortrag von Leah Rauhut-Brungs

**14.11.1990, 19.30 Uhr**

Feminismus und Christentum – ein unmögliches Verhältnis?  
Vortrag von Dr. Hedwig Mayer-Wilmes,  
Universität Nijmegen

Eintritt frei

**16.11.1990, 19.30 Uhr**

Kinder – Küche – Kirche – Brauchen Frauen Religion?  
Streitgespräch zwischen Frau Dr. Magdalene Schnocks (Katholikin), Renate Kirsch (Evangel. Christin), Christel Herrmann (Atheistin), Nezaha Giousouf (Mohammedanerin)  
Moderation: N.N.

Eintritt frei

**05.11. – 22.11.1990**

Stadtparkasse Remscheid (1. Stock)  
Aus dem Alltag syrisch-orthodoxer Christinnen:  
Ausstellung von Handarbeiten mit religiösen Motiven

Eintritt frei

Ort für alle Veranstaltungen ist die Ev. Johannis-kirche bzw. der Gemeindesaal in der Hohen-hagener Str. 9, Remscheid, Nähe EDSCHA. Sie ist mit den Buslinien 654, 655, 664, Haltestelle „Neuenhaus“ bequem zu erreichen.

Eine Gemeinschaftsveranstaltung der AG Remscheider Frauengruppen und der Stadt Remscheid, Volkshochschule und Gleichstellungsstelle.





**FRAUENBÜRO**

**2000**

**JAHRTE**

## Projekte und Veröffentlichungen aus 20 Jahren

Kaum ein frauenpolitisches Thema wurde in Remscheid in den letzten 20 Jahren nicht bearbeitet. Hier eine Auswahl wichtiger Themen und Veröffentlichungen von A wie Älterwerden bis Z wie Zukunftswerkstatt.

Älterwerden  
Angsträume  
Arbeitsmarktpolitik  
Arbeitsrecht  
Asylgrund Geschlecht

Berufsfindungsspiel  
Betreuungsmöglichkeiten für Kinder

Durchblick – Frauenatlas

EDV für Frauen  
Ehescheidung  
Ehevertrag  
Essstörungen

Fahnenaktion  
Feministische Theologie  
Frauenbericht  
Frauenförderplan  
Frauenforum  
Frauenhandbuch  
Freundinnen

Geld  
Gender Budgeting  
Gender Mainstreaming  
Geringfügige Beschäftigung  
Geschichte  
Gesundheit  
Girls Day

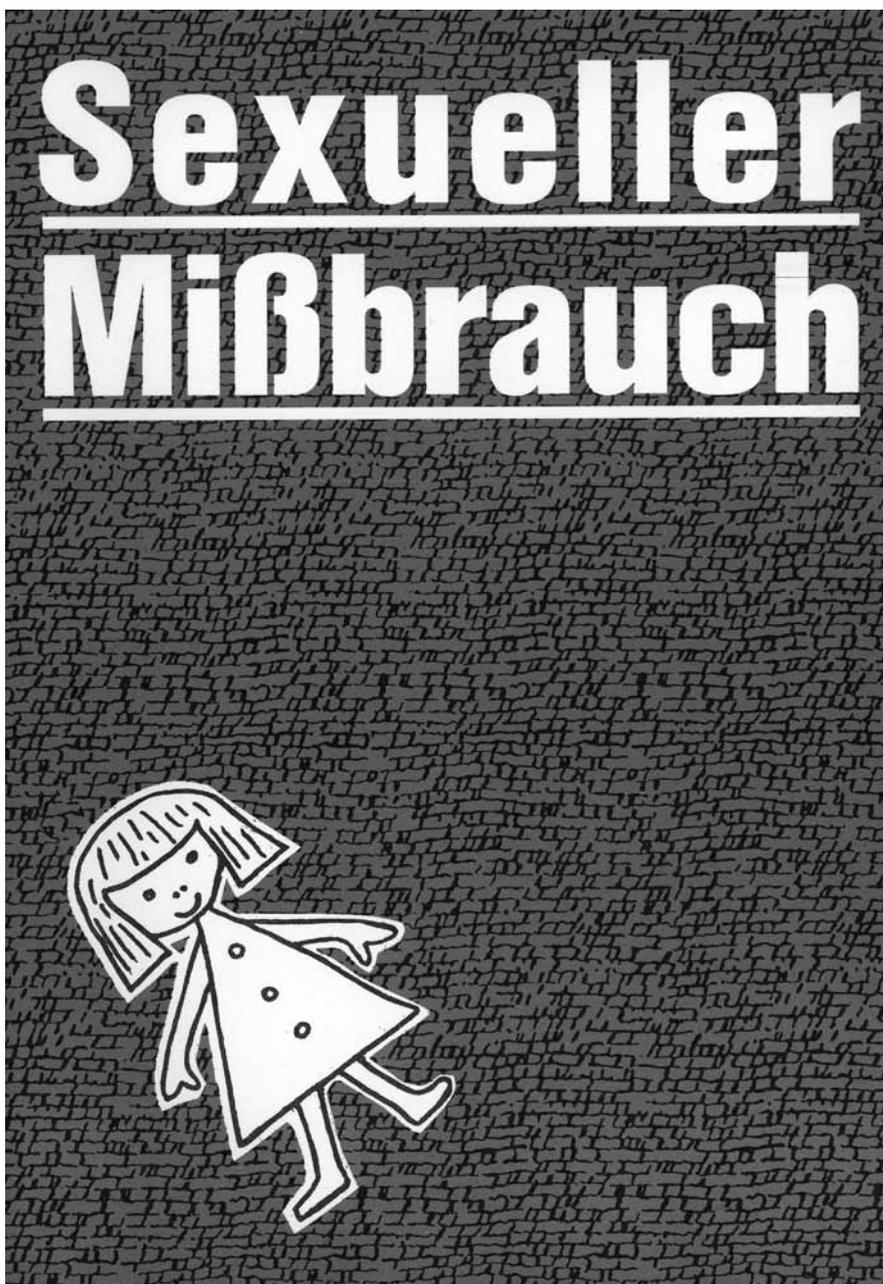
Hausarbeit  
Häusliche Gewalt  
Hebammenwissen  
Humorvolles Stillen

Infotelefon  
Internationaler Frauentag  
Islamismus

Jacke wie Hose

Kabarett  
Kinderkriegen  
Koedukation  
Kommunalpolitische Reihe für Frauen  
Komponistinnen  
Kopftuch

*Broschüre „sexueller Missbrauch“, 1991*



Landesgleichstellungsgesetz

Lesungen

Lila Brett (FrauenInfoDienst)

Mädchenarbeit

Männerrolle vorwärts – Männerrolle rückwärts

Mammografie

Mobbing

Museumsführungen

Müttergenesung

Muttertag

Personalauswahl

Prostitution

Psychotherapien

Radiologie

Radiowerkstatt

Ratsfrauentreffen

Regionale 2006

Religion

Schwangerschaftsabbruch

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz

Sexueller Missbrauch

Sprache

Stadtplanung

Stalking

Tanz

Tarifpolitik

Teilzeitarbeit

Theater

Tiefgarage/ Frauenparkplätze

Vernetzung

Vergewaltigung

Verwaltungsvorstand

Wechseljahre

Weibliche Ärzte

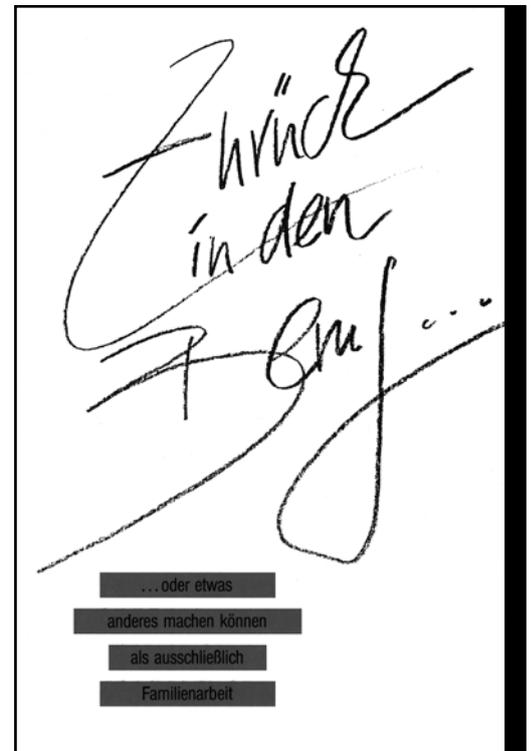
Weltfrauenkonferenz

Wiedereinstieg

Wendo (Selbstbehauptung- und Selbstverteidigungskurse)

Zeitzeuginnen

Zukunftswerkstatt



Broschüre „Zurück in den Beruf“, 1992



Handzettel „Frauenführungen“, 1999

## Bei Berufswahl oder Wiedereinstieg die erste Adresse:

### Regionalstelle Frau und Beruf

Die Regionalstelle Frau und Beruf, die dem Frauenbüro der Stadt Remscheid zugeordnet ist, besteht seit dem 1. Februar 1998. Sie arbeitet im Bergischen Regionalverbund mit der Regionalstelle des Zweckverbands Bergische Weiterbildung Wuppertal/ Solingen eng zusammen.

Die Mitarbeiterinnen der Einrichtung haben sich zum Ziel gesetzt, durch ein vielfältiges Angebot, wie Beratung, Vorträge, Seminare, Erarbeitung von Qualifizierungskonzepten, Herausgabe von Informationsmaterial und durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Ausbildungs- und Berufschancen von Mädchen und Frauen in Remscheid entscheidend zu beeinflussen. Die Arbeit erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen, der Arbeitsagentur sowie Unternehmen und wirtschaftsnahen Institutionen.

Mädchen und junge Frauen werden in Berufswahlorientierungskursen, in persönlicher Beratung und durch Info-Tage oder Projektwochen unter anderem darüber informiert, dass es zahlreiche andere als die üblichen zehn meistgewählten Ausbildungsberufe gibt und dass vor allem die neuen IT-Berufe gute Einstellungs-, Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Frauen erhalten bei der Regionalstelle vielfältige Unterstützung auf ihrem Weg zurück in den Beruf durch persönliche Beratung, Vorträge, Kurse und Qualifizierungen. Sie erkennen, wann der für sie richtige Zeitpunkt für den Wiedereinstieg ist, ob sie in den erlernten Beruf zurückgehen wollen und welche Fortbildungen oder Qualifizierungsmaßnahmen sie benötigen, um mit Selbstbewusstsein und aktualisiertem Wissen den Berufsstart zu beginnen.

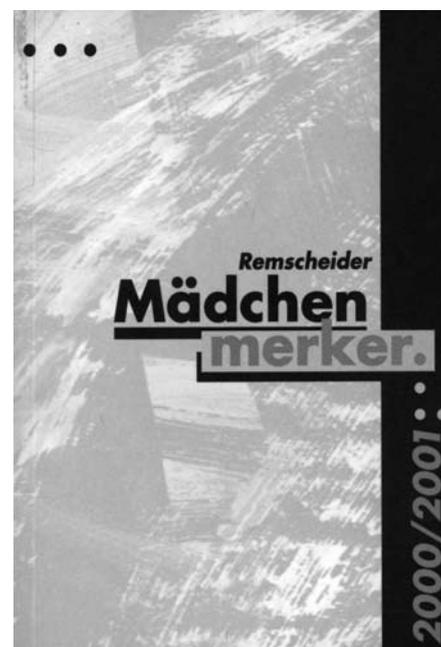
Die Homepage unter [www.frauen-steigen-wieder-ein.de](http://www.frauen-steigen-wieder-ein.de) mit vielen Informationen, Tipps und Links zum Thema Wiedereinstieg in den Beruf hilft schon vorab etliche Fragen zu klären.

*Broschüre „SAFiR“, 3. Auflage 2004*



#### Kontakt:

Regionalstelle Frau und Beruf  
 Heike Möller-Wiktor /  
 Sigrid Thews-Jürgens  
 Hastener Straße 15  
 42855 Remscheid  
 Telefon: (0 21 91) 16 – 34 84



*„Mädchenmerker“ 2000, erscheint jährlich*

*Handzettel „Frau und Beruf“, 1998*



## Ist die Frauenbewegung tot?

von Luise F. Pusch

Manchmal fragen Zeitschriften bei mir an, ob ich einen Artikel zum Thema Frauensprache liefern könnte. „Schon möglich“, pflege ich zu sagen, „und was hatten Sie sich da in etwa so gedacht?“ „Vielleicht folgendes“, kam neulich die muntere Antwort, „Ist die Frauensprache am Ende?“ Denn, finden Sie nicht auch, man hört heute rein gar nichts mehr von dem Thema.“ „Und“, fragte ich zurück, „wie ist es mit Skandinavien? Ist Skandinavien auch am Ende? Man hört in letzter Zeit so wenig von Skandinavien.“

Die Frage „Ist die Frauenbewegung tot?“ ist ungefähr so alt wie die Frauenbewegung selbst. Sie wird hierzulande allerdings, seit Alice Schwarzer die fünfzig überschritt, von Jahr zu Jahr mit größerer Ungeduld gestellt.

Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv sind, kämen ja nicht auf die Idee, eine so dämliche Frage zu stellen. Wieso auch? Gestellt wird die Frage meist von Männern, die der Frauenbewegung fernstehen, aber auch wieder nicht so unhöflich sein wollen, die Frauenbewegung nun glattweg für tot zu erklären. Niemand würde fragen: „Ist die 68er Bewegung tot?“ „Sind die Studentenbewegung, die Hippiebewegung tot?“ Weil die nämlich so tot sind, daß die Frage eine Rückfrage nach dem Geisteszustand des Fragenden auslösen würde: „Wo haben Sie denn gelebt während der letzten dreißig Jahre?“ Daß die Frage gestellt wird, ist also ein Beweis dafür, daß die Frauenbewegung gesund und munter ist. Nur – „man hört heute rein gar nichts mehr von ihr.“

Dies Schicksal hat die Frauenbewegung übrigens mit der Frau als solcher gemeinsam: Sie hat gelebt all die Jahrtausende, seit der Mensch auf der Erde wandelt – nur gehört hat man nicht viel von ihr. Man tat nämlich alles, um sie zum Schweigen zu bringen: Das Weib schweige in der Gemeinde – und nach Möglichkeit auch sonst überall. Redete Frau trotzdem mal, hat man eben nicht hingehört. Man hat anscheinend nur ein einziges Mal kurz was vernommen – als die Neue Frauenbewegung noch wirklich neu war und in spektakulären Aktionen lautstarke Lebenszeichen von sich gab. Und da er die nun nicht mehr hört, macht er sich Hoffnungen, daß die Frauenbewegung tot ist.

Dabei – soo laut waren die Lebenszeichen eigentlich gar nicht. Sie waren halt nur neu und damit für eine Weile der Aufmerksamkeit der Medien wert. Inzwischen ist die Frauenbewegung erwachsen geworden und arbeitet eher wie Amnesty International, Terre des Femmes oder ÄrztInnen ohne Grenzen – stetig, beharrlich, nachhaltig. Vieles geschieht effektiver im Hintergrund.

Fast noch beliebter als die Frage nach dem Totsein ist folgende Variante: „Hat die Frauenbewegung sich nicht überlebt?“ Besonders junge Frauen, die noch nicht verstehen, was hier gespielt wird, erklären gern frischweg, sie jedenfalls hätten die Frauenbewegung nicht nötig. Für sie ist die Frauenbewegung mitsamt ihren verschrobene Femi-Omas überholt und total uncool.

Neulich brachte das NDR-Fernsehen zu später Stunde die Sendung „Satirefest“. Zuerst trat eine Kabarettistin auf, angekündigt von einem Mann mit folgenden Worten: „Luise Kinseher ist eine Frau der neuen Frauengeneration. Eine, die nicht über Emanzipation redet, weil sie schon emanzipiert ist. Sie macht auch kein Frauenkabarett, sie macht einfach gutes Kabarett.“

Die Künstlerin kam nicht gut an, das Publikum lachte kaum. Vielleicht hätte sie doch besser „gutes altes Frauenkabarett“ gemacht?

Und was sagt Frau sonst noch zu solch mannhaften Sprüchen?

Eigentlich klingt seine Proklamation doch überzeugend: Die Künstlerin redet nicht von Emanzipation, weil sie schon emanzipiert ist. Über Geld redet man nicht, man hat es.

Über ihre Gesundheit machen sich nur diejenigen Gedanken, die krank sind. Um ihre Freiheit kämpfen nur diejenigen, die keine haben, logo.

Aber irgendwo steckt doch der Wurm in dieser Argumentation.

Der Mann suggeriert, daß eine Frau schon dann emanzipiert ist, wenn sie sich um ihre Emanzipation nicht schert. Ja so pflegeleicht hätten sie uns natürlich gern, und manche gehen ihnen auf den Leim. Folgende schlichte Wahrheit wurde ausgespart: Um ihre Freiheit kämpfen nur diejenigen, die genug Durchblick haben und sich trauen.

Sicher trifft es zu, daß Kinseher nicht von Emanzipation redet. Ob sie das unterläßt, weil sie dafür zu emanzipiert ist, oder weil es sich in dem von Männern beherrschten Kleinkunst-Betrieb schlecht verkauft? Dreimal dürfen Sie raten. Und wenn Sie es erraten haben, wissen Sie auch, weshalb die Frauenbewegung sich ein vorzeitiges Ableben nicht leisten kann. Postfeministinnen werden wir im Postpatriarchat.

(Zuerst veröffentlicht zum Internationalen Tag der Frau am 8. März 2002 im Neuen Deutschland, S. 14)

*Zur Autorin:*

Luise F. Pusch, geboren 1944 in Gütersloh, Professorin für Sprachwissenschaft. Schriftstellerin und Publizistin. Lebt in Hannover und Boston.

Veröffentlichungen u.a.

- Das Deutsche als Männersprache, 1984
- Alle Menschen werden Schwestern, 1990
- WahnsinnsFrauen Bd. 1-3 (1992-1999) (hrsg. mit Sibylle Duda)
- Kalender Berühmte Frauen (1987 ff).

Luise F. Pusch ist Autorin der Website [www.fembio.org](http://www.fembio.org), die der Frauenbiografieforschung gewidmet ist. Auf dieser Website veröffentlicht sie regelmäßig Glossen.



Handzettel „Frontfrauen“, 1994

## Im Netzwerk noch stärker –

### *kommunale Frauenbeauftragte auf Landes- und Bundesebene*

Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen  
NRW (LAG)

1988 machten es sich die kommunalen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten in NRW zum Ziel, ein landesweites frauenpolitisches Netzwerk zu knüpfen. Lobbyarbeit für die Interessen von Frauen zu leisten war und ist heute noch das zentrale Anliegen der Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros/Gleichstellungsstellen in NRW. Die LAG bietet kommunalen Frauenbeauftragten in NRW ein Forum für einen landesweiten Austausch von Informationen, Erfahrungen, die Entwicklung gemeinsamer Positionen zu frauenpolitischen Themen und die Erarbeitung von Materialien und Handlungsempfehlungen für die Arbeit vor Ort. Die LAG NRW ist mit rund 375 Frauenbeauftragten derzeit die mitgliedsstärkste Landesarbeitsgemeinschaft im Bundesgebiet.

Die Sprecherinnen der LAG NRW vertreten die Interessen der Frauenbeauftragten nach außen und setzen die auf der Mitgliederversammlung gefassten Beschlüsse um. Sie halten Kontakt zu den kommunalen Spitzenverbänden, Parteien, Frauengruppen, Gewerkschaften, Kirchen und Frauenbeauftragten anderer Institutionen. Sie organisieren die Mitgliederversammlungen, geben öffentliche Stellungnahmen ab, sorgen für einen kontinuierlichen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen dem Ministerium für Frauen, Familie und Integration des Landes NRW und der LAG NRW und arbeiten mit der BAG zusammen.

Kontakt:

LAG - Landesarbeitsgemeinschaft  
kommunaler Frauenbüros /  
Gleichstellungsstellen  
Kasernenstr. 6  
40213 Düsseldorf  
Fon: (02 11) 8 92 15 40  
Fax: (02 11) 8 92 92 81  
E-Mail: [info@frauenbueros-nrw.de](mailto:info@frauenbueros-nrw.de)  
[www.frauenbueros-nrw.de](http://www.frauenbueros-nrw.de)

*Dokumentation der LAG 1995,  
im Redaktionsteam: Christel Steylaers*



## Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (BAG)

In der BAG haben sich die weiblichen hauptamtlichen, kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten bereits 1985 zusammengeschlossen, um die Interessen von Frauen auf Bundesebene zu vertreten, ein bundesweites Forum für frauenpolitische Diskussionen zu schaffen, den Erfahrungsaustausch und den Informationsfluss zwischen den Kolleginnen zu sichern und Fragen des eigenen Berufsstandes zu klären.

Die BAG bündelt frauenpolitische Fachkompetenz und regionale Initiativen, sie vermittelt Wissen und Kontakte. Sie gibt politische Impulse an die Bundespolitik. Das Netzwerk der BAG steht im Dialog mit Verbänden, Institutionen, Parteien und Organisationen sowie der Bundesregierung.

Die Bundessprecherinnen sind die öffentlichen Vertreterinnen der Bundesarbeitsgemeinschaft und werden jeweils für 3 Jahre gewählt. Sie vertreten die kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten auf Bundesebene, nehmen zu aktuellen Fragen und Ereignissen aus frauenpolitischer Sicht Stellung, halten Kontakt zu bundesweiten Verbänden, Institutionen und Parteien und bringen frauenpolitische Aspekte in deren Arbeit ein.

### Kontakt

BAG - Bundesarbeitsgemeinschaft  
kommunaler Frauenbüros  
und Gleichstellungsstellen  
Rheinsberger Straße 77  
10115 Berlin  
Fon +49 (0)30 / 41 71 54 06  
Fax +49 (0)30 / 41 71 54 07  
bag@frauenbeauftragte.de  
www.frauenbeauftragte.de

*Veranstaltungsdokumentation der BAG  
2006, im Redaktionsteam: Christel  
Steylaers*



## Von der Lust, Frauenbeauftragte zu sein

### Von Christel Steylaers

Manchmal denke ich darüber nach, was ich aus meinem beruflichen Leben bisher so gemacht habe. 20 Jahre im gleichen Beruf, das ist doch langweilig. Winkt nicht das „Burning-Out Syndrom? Wenn ich irgendwo erzähle, was ich beruflich mache ernte ich oft Unverständnis oder Heiterkeit. Hätte ich nicht schon längst mal was anderes machen sollen? Aber was? Was ist vielfältig? Wo kann ich unabhängig arbeiten? Wobei kann ich mein Fachwissen ständig benutzen und erweitern - In Remscheid, im Bergischen, in NRW und sogar auf Bundesebene?

Schon seit Studienzeiten hatte ich schon einen - ja man kann es fast als pervers bezeichnen - Hang zu arbeitsrechtlichen und tarifpolitischen Feinheiten. Worte wie: versorgungsfähiges Entgelt, ruhegehaltfähige Dienstzeit usw. gingen mir glatt von den Lippen. Das fand seinen Gipfel im „Altersvorsorgevertrags-Zertifizierungsgesetz“. Herrlich dekadent sind solche Wortschöpfungen.

Aber wenn ich auf meine bisherige Tätigkeit zurückblicke, ist es besonders das Landesgleichstellungsgesetz, das die Arbeit würzte: Ich durfte für die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Frauenbüros eine Stellungnahme im Landtag abgeben (Es gab übrigens –verbotenen- Szenenablauf dafür). Dieser Tag der Anhörung im Landtag hat mir viel Lust bereitet und ich glaube, meine Lust, Frauenbeauftragte zu sein, hat auch ganz viel damit zu tun, dass es Spaß macht, im Rampenlicht zu stehen.

- Da gibt es Leute, die kommen, um mir zuzuhören.
- Ich werde nach meiner Meinung gefragt.
- Die darf ich ungestraft öffentlich äußern
- und das in einem Politikbereich, der mir ganz wichtig ist.

Wer kann schon eine Leidenschaft zum Beruf machen?

Wenn ich nicht gern an die Öffentlichkeit ginge, hätte ich meinen Job als Frauenbeauftragte an den Nagel hängen können. Es wird von mir erwartet, dass ich mich für die Frauen aus dem Fenster hänge. Ich lebe meine exhibitionistische Passion. Natürlich leide ich auch darunter, wenn mal wieder - und das kommt oft vor - doch nicht so viele Frauen zur Veranstaltung gekommen sind und die, die mir wichtig sind schon gar nicht.

Ich werde nach meiner Meinung gefragt, aber das heißt noch lange nicht, dass sich dadurch etwas ändert. Eine Frauenbeauftragte aus Ostdeutschland formulierte so: „Früher durfte ich nichts sagen, ich musste aufpassen, überall gab es heimliche Lauscher. Heute kann ich alles sagen, es interessiert bloß keinen mehr.“ Mundtot durch zuviel Freiheit?

Bei so viel Leiden fragt man sich: Was ist der Motor, der das Engagement antreibt? Das Geld? Na ja, für umsonst würde ich es auf gar keinen Fall machen, ich muss schließlich Mann und Kinder ernähren, aber das würde auch mit weniger Engagement funktionieren. Außerdem wäre unbezahltes Arbeiten ja völlig gegen das Berufsethos; Ich bin ja schließlich hauptamtlich.

Mein Gehalt bezeichne ich oft spaßeshalber als Schmerzensgeld. Gehalt bekommt man ja in der Regel für das Erbringen einer Arbeitsleistung. Interessanterweise hatte ich aber in früheren Zeiten oft den Eindruck, dass mein Arbeitgeber nicht immer daran

interessiert war, dass ich wirklich gute Arbeit (im Sinne der Gleichstellung versteht sich) abliefern. Schmerzensgeld ist schon ein interessantes Wort in dem Zusammenhang. Sich Schmerzen bezahlen zu lassen und schon im voraus zu wissen, welches Thema die größten Schmerzen hervorruft - denkt man nur an „Teilzeit in Führungspositionen“ oder - immer wieder der Gipfel - „sexuelle Belästigung in der Verwaltung“. Solche Themen freiwillig anzuschneiden, ist doch der reinste Masochismus.

Was für mich immer wichtig ist, ist die Arbeit in der Gruppe, in Arbeitskreisen, dem Frauenforum, Arbeitsgemeinschaften, LAG und BAG. Hier geht es bunt und kreativ zu.

Was ist sonst noch schön an meinem Arbeitsplatz? Die geregelte Arbeitszeit: Es ist geregelt, dass ich zu jeder Tages- und Nachtzeit und auch am Wochenende, den Lippenstift stets bei der Hand, zur Verfügung stehe, wenn es sein muss.

Mein berufliches Fazit:

Ich bin pervers, liebe Dekadentes, bin eine Exhibitionistin, eine Masochistin, ich tue es nur für Geld, zu jeder Tages- und Nachtzeit, allein, aber am liebsten in der Gruppe und vor allem mit Lust.

Mein Beruf, na klar – Frauenbeauftragte.

Broschüre „Stärker als ihr denkt“, 1992

Einladung zum Internationalen Frauentag auf türkisch 1987

**KADINLAR HAKLARINI İSTEMEZLERSE ELDE EDEMEZLER**

**Kadınlara sosyal Hakları garanti Edilmeli**

♀ Remscheid'daki Kadın Grupları davet ediyorlar

**7.3.'87 FORUM HACKENBERG 20 UHR**

Giriş ücretsizdir / Müzik / Tiyatro / Kafeterya / Dans / Kısa Piyas

Eğilence Remscheid Belediyesi Kadınlar Bürosu ile beraber düzenlenmiştir

**Internasyonal Kadınlar Günü 8.3.87**

**STÄRKER ALS IHR DENKT**

**MÄDCHENPOWER IN REMSCHEID**

**PROJEKT: Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen an Remscheider Schulen**

Zeitungsartikel zum Dienstantritt,  
03.09.1986

RS

**REMSCHIED**

10/3.73.00 - Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit -

1.8.22

1. Ausschnitt aus

Remscheider General-Anzeiger Nr. 203 vom 3.9.86

Bergische Morgenpost Nr. \_\_\_\_\_ vom \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_ vom \_\_\_\_\_

Oberstadtdirektor Dr. Krug (rechts) stellte Christel Steylaers-Eberhard als Leiterin der neuen Gleichstellungsstelle im Rathaus vor. Foto: H. Draheim

## Frauenbeauftragte: „Schon viele Männer kennengelernt“

### Christel Steylaers-Eberhard hat ihren Dienst aufgenommen

„Ich habe schon jede Menge Männer kennengelernt,“ so die erste Erfahrung der Leiterin der neuen Gleichstellungsstelle, die am Montag ihren Dienst im Rathaus aufgenommen hat. Oberstadtdirektor Dr. Krug hat die Frauenbeauftragte an ihrem ersten Arbeitstag schon vielen männlichen Verwaltungsmitarbeitern vorgestellt — und auch zum Vorstellungspressternin gestern morgen im Rathaus waren nur Männer erschienen. Die 26jährige Christel Steylaers-Eberhard schreckt das aber

Die aus Berlin kommende Diplom-Politologin kannte Remscheid bis vor kurzem nur von der Landkarte. Das soll jetzt in den nächsten Wochen anders werden. In einer Einarbeitungsphase wird sie verschiedene Bereiche der Verwaltung kennenlernen. Für persönliche Beratungen ist sie deshalb noch nicht ansprechbar: „Aber das soll so schnell wie möglich kommen.“

Und natürlich müssen auch erst nach außen Kontakte geknüpft werden: „Ich habe schon gehört,

offenbar nicht. Selbstbewußt behauptet sie sich dem Oberstadtdirektor gegenüber, als dieser auf die Bedeutung der Gleichstellungsstelle für Frauen und Männer gleichermaßen abhebt und meint, das Wort „Frauenbeauftragte“ könnte bei manchem Mann zu Widerspruch führen. Christel Steylaers-Eberhard dazu: „Natürlich bin ich auch für Männer da — wenn sie Probleme haben sollten, in einer schlechter bezahlten Stellung unterzukommen.“

Oberstadtdirektor muß ich auch dessen Meinung und Ansicht mit repräsentieren. Wenn ich der Meinung bin, einen Maulkorb zu haben, wird darüber zu reden sein.“ Dem pflichtete auch Dr. Krug bei: Er werde der neuen Mitarbeiterin so viel Freiheit geben, wie sie brauche. Die Unterstützung der Verwaltung sei ihr gewiß — so lange gewisse Grenzen beachtet werden. Dr. Krug: „Die Verwaltung ist hierarchisch organisiert, da geht kein Weg dran vorbei.“

Als Stabsstelle beim

H.-W. Kubow

2. Amt 1011

zur Kenntnis

Stadt Remscheid

- Hauptamt -

12. SEP. 1986

0	1	2	3	K	U	R
---	---	---	---	---	---	---

# 20. JAHRE FRAUENBÜRO



